

## Zur Vor- und Frühgeschichte des „Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar“

von Günther Reichelt

### 1. Einleitung

Die Vereinsgeschichte wurde zu wiederholten Malen mehr oder weniger gründlich dargestellt. Bereits im Vorwort des ersten Heftes der „Schriften“ (1871) umreißt der Vorstand, wohl A. BARACK, die Entwicklung bis 1870. Am Schluss mahnt er, „das Beispiel jener Männer, die Namen Friedrich Roth von Schreckenstein und Joseph von Lassberg, nie aus dem Gedächtnis“ zu verlieren. Fünfzig Jahre später blickt G. TUMBÜLT in Heft 18 (1931) der „Schriften“ auf die Vorgeschichte und Gründung des Vereins zurück. Er ergänzt die Vereinsgründer durch Josef Xaver Rehmman. Dem folgt auch G. REICHELT im Jubiläumsheft 28 (1970), verweist aber mit einer Mitgliederliste von 1805 und einer Einladung zum Eintritt in die gerade gegründete „Gesellschaft der Freunde der Geschichte und Naturgeschichte an den Quellen der Donau“ erstmals auf Namen und Unterschrift des zweiten Mannes der ersten Stunde: Hofrat Dr. Josef Meinrad von Engelberg. K. S. BADER kommt in Band 33 (1980) auf die „Gründungs- und Anfangszeit des ältesten Geschichtsvereins Südwestdeutschlands“ vornehmlich unter geistesgeschichtlichen und historischen Aspekten zurück, sieht aber nach dem frühen Tod Schreckensteins die Tätigkeit der jungen Gesellschaft vor allem durch den „älteren“ (nämlich Wilhelm) Rehmman fortgesetzt, ohne Engelberg zu erwähnen. Erst W. HILPERT (1994: 103; 199: 19) erkennt und würdigt die wichtige Rolle Engelbergs in seiner Funktion als direkter Nachfolger Roth von Schreckensteins. Damit verweist er auf die eigentlichen Quellen: das umfangreiche Archiv des Vereins.

Es war bislang nicht einfach, sich durch das seit fast 200 Jahren im F.F. Archiv aufbewahrte Vereinsarchiv (VA) hindurchzufinden, weil es bis zum Jahre 2001 weder systematisch geordnet noch inventarisiert war. Fächer mit Akten der Jahre 1805-1808 wechseln mit benachbarten der Jahre 1863-1870 oder gar 1930, und in einem einzigen Fach lagern Manuskripte der Jahre 1789-1812 zwischen solchen der Jahre 1870-1871. Erst eine 2001 getroffene Vereinbarung des Vereins mit dem Hause Fürstenberg über das Vereinseigentum gab den akuten Anlass, erstmals eine vorläufige Bestandsaufnahme zu unternehmen, ohne welche auch keine zweckentsprechende Neuordnung erfolgen kann.

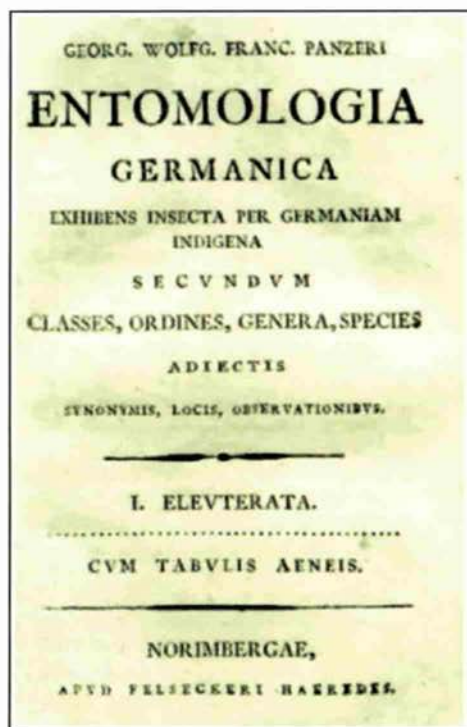
Dem damit betrauten Verfasser erschlossen sich neben bekannten auch überraschende neue, zugleich sehr wertvolle Dokumente, deren genaues Studium geeignet ist, die Geschichte und vor allem die Vorgeschichte der Gründung der Gesellschaft an den Quellen der Donau, wenn nicht in völlig neuem Licht, so doch unter veränderten Akzenten erscheinen zu lassen. Dass dabei auch das erwachende wissenschaftliche Leben in Deutschland ins Blickfeld geriet, ist ein willkommener und interessanter Nebenaspekt. Es mag anlässlich des nicht alltäglichen Jubiläums – welcher Verein kann schon auf zweihundert Jahre zurückblicken – gestattet sein, darauf einmal etwas ausführlicher einzugehen, ohne den möglichen Vorwurf der zwar liebevollen aber provinziellen Nabelschau scheuen zu müssen.

## 2. Zur Vorgeschichte

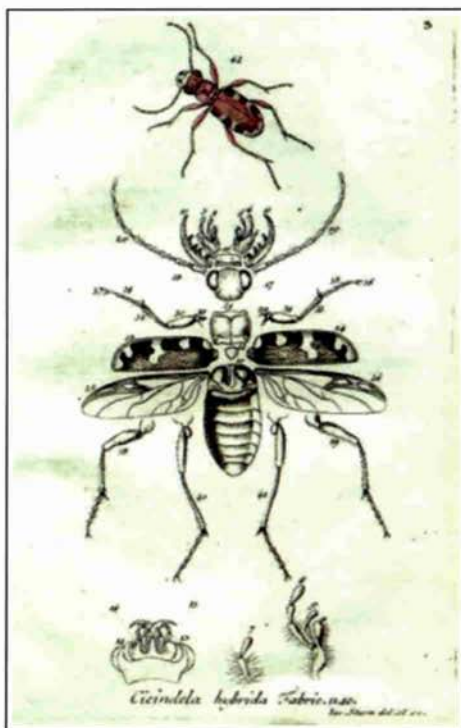
### 2.1. Naturforschung im Südwesten: die Baar ist dabei

Mit seiner „Mappa“ vom Ursprung der Donau und den geographischen Erkundungsreisen Sebastian MÜNSTERS begann zwar um 1538 herum die Geburtsstunde der neuzeitlichen, auf eigener Erkundung beruhenden Kartographie. Eine ganze Anzahl guter und fortschrittlicher Landtafeln und Karten waren die Folge, und um 1800 lagen mit den Plänen der Fürstenbergischen Landvermesser und BOHNENBERGERS „Charte von Schwaben“ die ersten trigonometrisch vermessenen Landkarten unserer Gegend vor (REICHEL 1995). Damit konnten die Fortschritte in der Kenntnis der „Naturprodukte“, also der Gesteine, Pflanzen und Tiere, jedoch nicht mithalten, eingeschlossen die gewiss schönen und kostbaren, für die Flora und Fauna eines bestimmten Gebietes jedoch unzulänglichen Kräuter- und Tierbücher von Leonard FUCHS oder Konrad GESNER.

Erst im ausgehenden 18. Jahrhundert entwickelte sich eine systematische, auf Erfahrung beruhende „Feldbiologie“, die in der Erkundung von Gebietsflore und -Faunen zum Ausdruck kam – zweifellos ein spätes aber eindeutiges Kind der „Aufklärung“. Die Basis dazu legte Carl v. LINNÉ (1707-1778) mit seiner genialen Idee, Pflanzen- und Tiere konsequent mit einem Gattungs- und Artnamen zu benennen; diese binäre Nomenklatur ist bis heute gültig, während sein künstliches System von Familien, Ordnungen und Klassen inzwischen durch evolutionstheoretisch begründete „natürliche“ Systeme ersetzt wurde – ein noch nicht abgeschlossener Erkenntnisprozess, der bis heute spannend und im Licht der Molekulargenetik von Überraschungen begleitet ist.

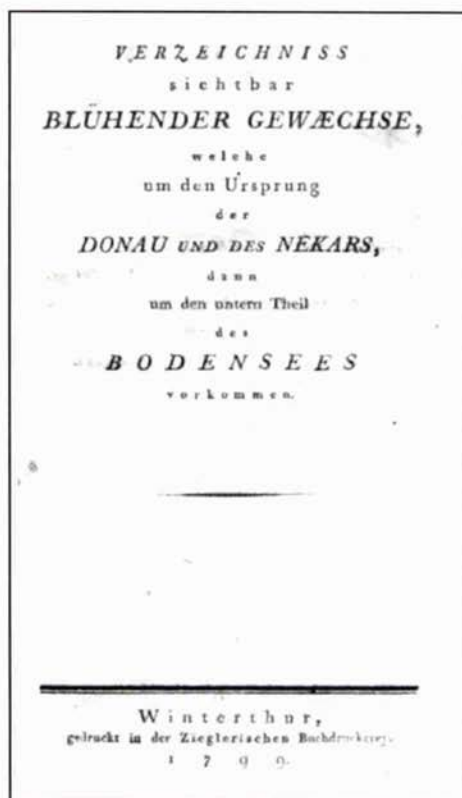


Titelblatt aus G.W.F. Panzers „Entomologia germanica“ von 1794



Tafel mit dem Sandlaufkäfer, gezeichnet und gestochen von Jacob Sturm, Nürnberg

Noch zu Lebzeiten LINNÉs erschienen die ersten Gebietsflore: zuerst J. A. POLLICHs „Historia plantarum in Palatinu...“ (1776-77); der Tübinger J. F. GMELIN ließ seiner 1772 erschienenen lateinischen Liste von Ackerunkräutern in den Äckern Tübingens 1779 eine deutsche Fassung für ganz Schwaben folgen. Sein Bruder C. Chr. GMELIN war mit dem Titel seiner „Flora Badensis Alsatica et confinium regionum cis et transrhenanum plantas a laco Bodamico usque ad confluentem Mosellae et Rheni sponte nascentes exhibens“ (1805 – 1826) geradezu peinlich genau, folgte darin aber nur dem Beispiel der Bearbeiter aus der Baar. J. S. KERNER schrieb 1786 eine „Flora stuttgardiensis oder Verzeichnis der um Stuttgart wildwachsenden Pflanzen“ und F. v. PAULA SCHRANK legte um 1789 eine „Baierische Flora“ vor. 1791 erschien die Flora Deutschlands von G. F. HOFFMANN. Analoges vollzog sich in der Zoologie, wo vor allem Linnés Schüler O. FABRICIUS die „Entomologia systematica et aucta“ ab 1792 veröffentlichte; sein System diente auch den Forschern aus der Baar als – durchaus kritisch angewandte – Grundlage für das Verzeichnis ihrer Funde. Ab 1793 erschien PANZERS Fauna insectorum germaniae, in der bis 1813 die bis dahin bekannten Insektenarten erfasst wurden.



Tatsächlich wurde die Baar mit nur geringer Verzögerung und gründlich in die naturgeschichtliche Erforschung einbezogen. Schon 1799 erschienen die ersten Verzeichnisse „sichtbar blühender Pflanzen“, um 1800 folgten die Schmetterlinge und 1802 das „Verzeichnis der Halbkäfer, Netzflügler, Wespen, ungeflügelten Insekten, Wanzen und Fliegen, welche um den Ursprung der Donau und des Nekars, dann um den untern Theil des Bodensees,



vorkommen“. Kein Fundort wird darin so häufig erwähnt wie Immendingen und seine Umgebung. Der stets anonyme Autor bezeichnet die beschriebene Gegend in einem Vorwort als „eine neu entdeckte Insel“, weshalb das Verzeichnis weder „fehlerfrey und noch viel weniger vollständig“ sein könne. Anhand der zahlreich vorhandenen Briefe und Manuskripte im Vereinsarchiv ist der Verfasser leicht zu identifizieren als der Immendinger Reichsfreiherr Friederich ROTH v. SCHRECKENSTEIN (1753-1808). Ein Gemälde im Schloss zu Billafingen zeigt ihn denn auch mit zwei Büchern: Panzers „Fauna“ und Hoffmanns „Flora“; besser könnte er nicht charakterisiert werden.

## 2. 2. Ein diffuses Netz privater Gelehrter

### 2. 2. 1. Der Vordenker Schreckenstein

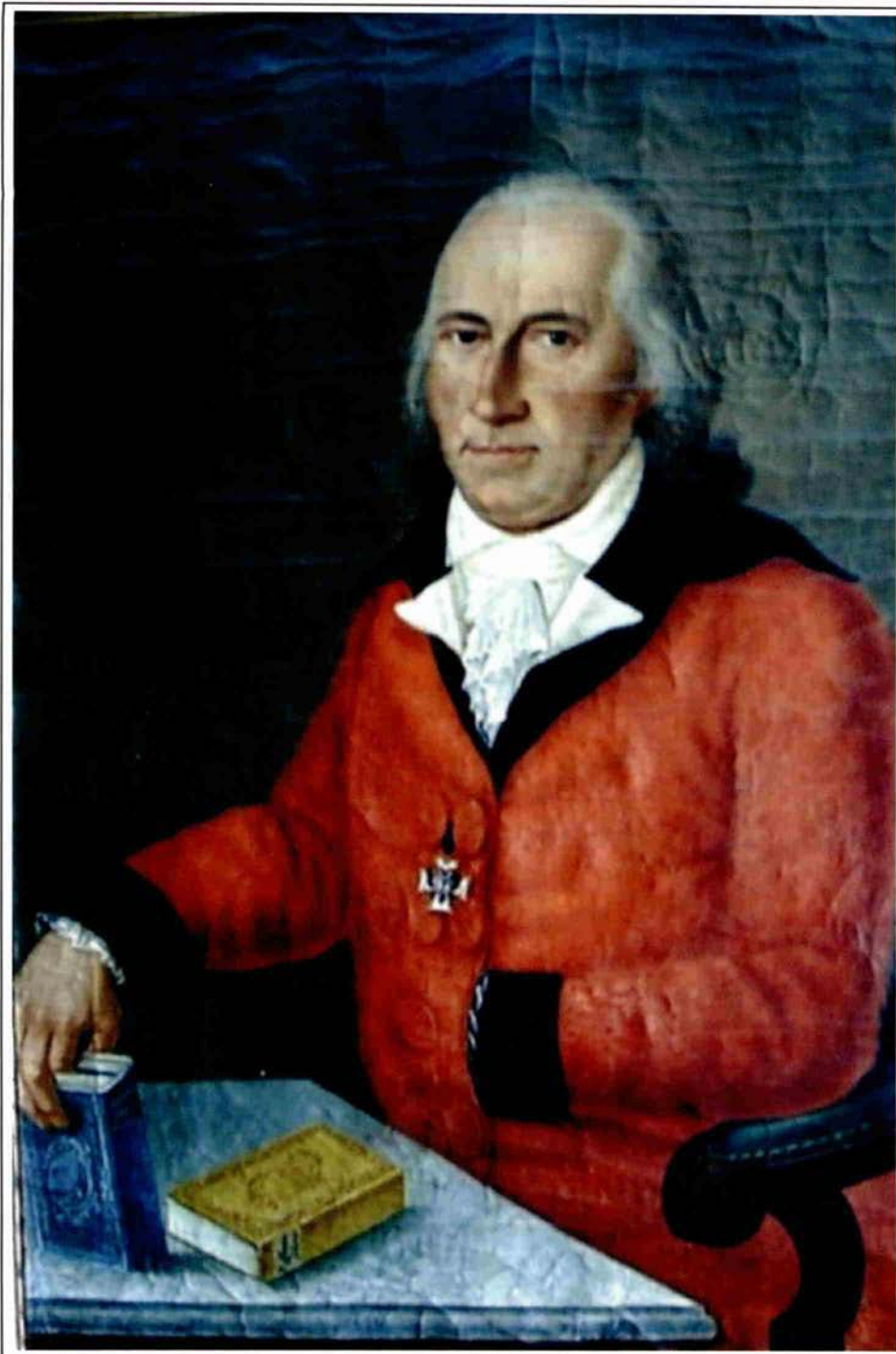
Roth v. Schreckenstein hatte erst mit etwa 40 Jahren begonnen, sich intensiv mit der Naturgeschichte zu beschäftigen. Seine ersten handschriftlichen zwei Pflanzenlisten verfasste er 1789 (ZAHN 1889: 1); diese Manuskripte wurden 1999 aus den Beständen der F.F. Hofbibliothek verkauft und von der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart erworben (mdl. Mitt. der F.F. Bibliothek v. 9.12.04). In seinen Veröffentlichungen nennt er viele Gewährsleute aus der Baar, die sich wesentlich länger als er mit dem Sammeln von Pflanzen und Tieren befasst hatten, ohne ihre Funde je zu publizieren. Auch in den Briefen verschiedener Verfasser tauchen immer wieder die gleichen Namen auf, einzeln oder mit Bezug aufeinander. Man kannte sich gegenseitig, machte aber seine Funde nicht öffentlich nutzbar. Offenbar gab es ein elitäres, allerdings diffuses Netz von umeinander Wissenden, dem ein koordinierendes Zentrum fehlte. So gesehen, verwundert es kaum, dass Schreckenstein seine Veröffentlichungen anfangs auf eigene Kosten in Winterthur (1799) oder später bei Cotta in Tübingen drucken ließ, obwohl Donaueschingen als geographischer und – vor allem – geistiger Mittelpunkt des Untersuchungsgebietes näher gelegen hätte.

Das Erstaunen wächst allerdings mit zunehmender Kenntnis des Briefwechsels. Dieser zeigt, dass Schreckenstein den Wunsch nach einer fürstenbergischen Gesellschaft schon 1797 in einem Brief an seinen Arzt und Mitarbeiter, Dr. Josef Meinrad von Engelberg, ausdrücklich formuliert (Datum: „7 97“). Nachdem er Engelberg seine eigenen botanischen Funde und kritische Bemerkungen zur Systematik mitgeteilt hat, betont er die Besonderheiten der fürstenbergischen Flora hin und schreibt:

*„Am Ende geht aber auch die geringe Kenntniß, die ich von unserem Lande in diesem Fach gesammelt habe, wieder verlohren, wenn wir nicht eine kleine Gesellschaft erzielen können, die uns hilft.“*

Nach Hinweisen auf KERNERS Stuttgarter Flora, GMELINS Tübinger Flora und HOFFMANNS „Flora germaniae“ fährt er fort: „Wie sehr leicht <ist es, weiterzukommen; der Verf.>, wenn man ein Verzeichnis von Pflanzen vor sich hat, die bereits jemand in der spezifischen Gegend Teutschlands aufgesucht hat. Also wünschte ich, das sich Rehmann, Hofapotheker Kirsner, H Oberforstmeister Lasberg auf dem Heiligen Berge, Dilgern, und etwa der junge Stör... bewegen könnten, das sie mit uns gemeine Sache machten.

*Ich wollte sodann, die Bäume, Kräuter und Zwiblen, die bey uns bis jetzt vorgekommen/: dann die Gräser, um Criptogamie getrau ich mich noch nicht:/ ausziehen, wir wollten selber auf mein Kösten noch vor dem Frühjahr drucken lassen, etwa mit dem Titel Verzeichnis einiger Pflanzen, welche in dem Fürstenthum Fürstenberg, vorzüglich in den Oberämtern Hüfingen, Möhringen vorgefunden worden, von einer kleinen Gesellschaft von Freunden der Naturgeschichte Liebhabern und Kennern zur fernerer Prüfung vorgelegt.“*



Reichsfreiherr Friedrich Roth von Schreckenstein (vor 1800; Privatbesitz Schloss Billafingen)

Ungeliebter Herr  
Aufwachen Hauptstadt von Götting!

In der Naturgeschichte übergeben ich Ihnen meine mit vielerlei  
Vermuthung über die in der Göttinger, wie  
selbst im mit dem Namen. In Göttinger Natur,  
die bei der Schenkung der Natur, und anderer Dinge  
selbst kürze selber mitzulegen, und mich selbst  
sich beschränkt, wie ich selber bei der, in der Göttinger  
in Pflanzens, aber in Göttinger Göttinger.

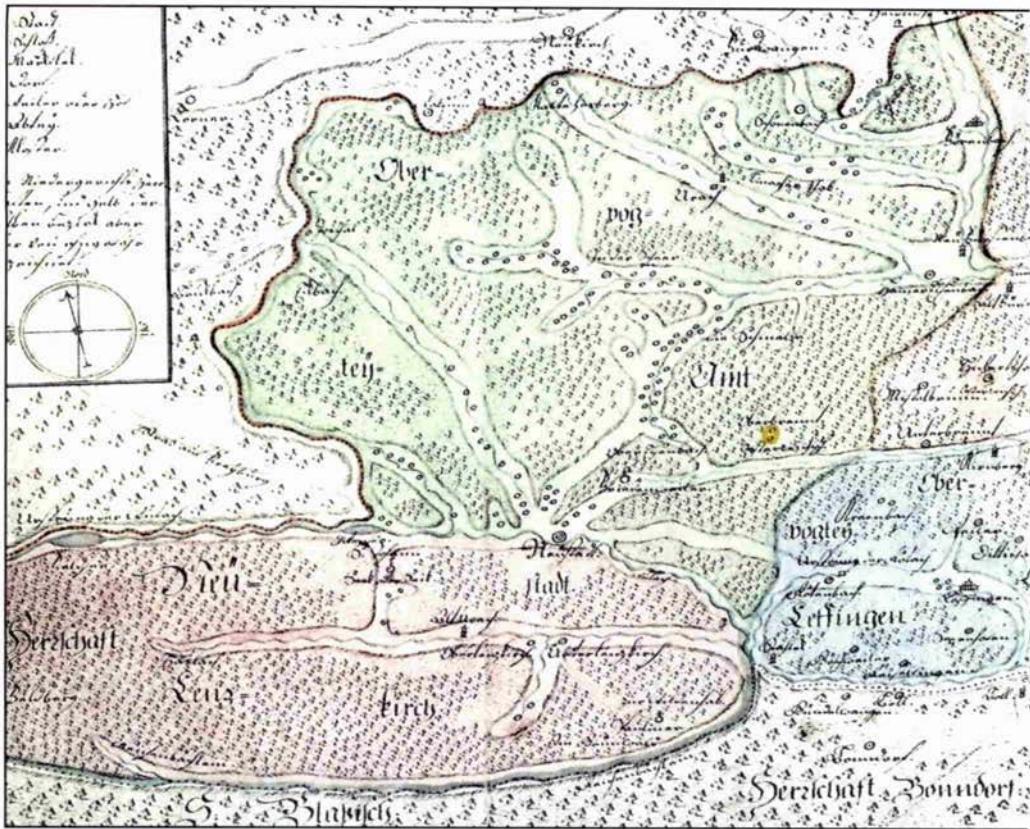
Es ist meine Vermuthung, wenn die Naturgeschichte  
von selber kommen, wie die z. B. die Conicera  
nigra, die Sarnaria, die Rubus saxatilis, Sarnaria  
zu der selbigen Pflanzen mit der Natur, die  
mit in Schrank sowohl in Göttinger. Ich  
mit die Conicera alpegena, die Hapophylla, die will  
in der Schrank auf demselben, und mit dem  
mit demselben, wie die Natur, wie die Natur.  
gleiches selbigen, wie die Natur, wie die Natur.  
für die Natur, wie die Natur, wie die Natur.

Brief Schreckensteins an v. Engelberg vom 20. Februar 1796. Er zählt darin die Neufunde von (seltenen) Pflanzen auf, welche in einem Verzeichnis „schwäbischer“ Pflanzen bei Deutschlands Naturgeschichtsfreunden „keinen Tadel“ verdienen würden.

„Ich zweifle nicht, das wir diesen Sommer Beyträge aus anderen Oberämtern erhielten.....Erhalten wir Beyträge, so lassen wir nächstes Frühjahr ein Verzeichnis über einen anderen Theil der Naturgeschichte erscheinen, erhalten wir keine, so sind wir vor der ganzen Welt gerechtfertigt, wenn wir schweigen.. Aber gewies hat unser Land nicht lauter Menschen, die kalt für inländische Naturproducte sind, die so häufig, und oft so schätzbar in unserer Schönen Gegend vorkommen.“

Hierbei habe man auch „zur Zeit keine Unterstützung nöthig“. Dagegen bittet er Engelberg, seinen Namen als Mitarbeiter vorläufig nicht zu nennen, bis der Hof und der „edlere Theil“ der Männer eingesehen habe, dass er nur „in der höchsten Noth“ ein „ff“ sei und „ff und Naturgeschichte gar nicht miteinander im Verband stehn“. Entsprechend erscheint sein „Verzeichnis sichtbar blühender Gewächse“ in Winterthur noch 1799 anonym. Der





Karte der Landgrafschaft Baar von 1768 (Original im F.F. Archiv)

Gedanke einer Gesellschaft von Naturforschern wurde erstmals in dem zitierten Brief vom Juli (?) 1797 geäußert, als er wünschte, dass Rehmann, Kirsner, Laßberg „auf dem Heiligen Berge“ sowie Dilger und Stör „mit uns gemeine Sache machten“. Konkreter wird diese Absicht erst in den Briefen seit 1799 fassbar <sup>1)</sup>.

So in einem zwar undatierten „Post memoriam“ an Engelberg, welches aber wegen der Verweise auf die Erscheinungsjahre der „Baierischen Flora“ und PANZERS „Fauna“ eindeutig 1799 verfasst wurde. Darin kommt zugleich die für Schreckenstein typische Art des Denkens zum Ausdruck:

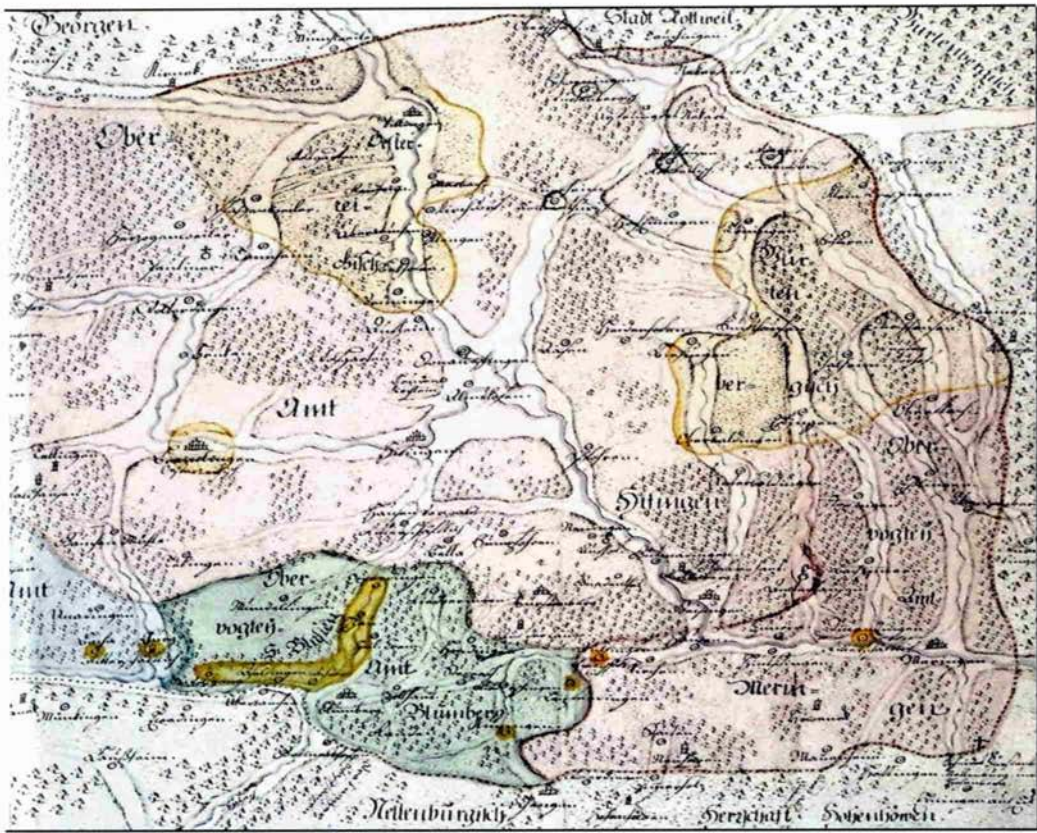
„Das Menschenleben reicht nicht mehr hin, alle drey Reiche der Natur zu studieren, schrieb mir neulich der H Prof. Hammer aus Strasburg.

Ich unterscheide auf eine zweyfache Art und bin dessen Meynung.

Erstens. Wer die Naturprodukte des ganzen Erdbodens umfassen will, der soll sich nur ohne Verzug auf einen kleinen Theil 1: Klasse, Ordnung, oder Gattung:2/ einschränken. Sonst stirbt er, ehe er sie nur oberflächlich kennt.

Zweitens. Wer alle Naturprodukte nach den drey Reichen umfassen will. Der soll sich nur zeitlich auf einen sehr kleinen Theil des Erdbodens einschränken, und er stirbt wahrscheinlich, ehe er sie kennt.





Diesem letzten Mangel könnte man doch abhelfen, wenn ein Ländchen, eine Flora, Fauna, Mineralogie aufzuweisen hätte. Man kann oberflächlich rechnen, das sechs Alphabeth zu einer Flora hinreichen, ich rechne etwas mehr für eine Fauna, und etwas weniger für die Mineralogie, also achtzehn Alphabeth im ganzen. Wenn man pro Monath zwey Bogen gibt, so ist der Zeitraum von neun Jahren nöthig, um etwa neun kleine Bändchen zu entwerfen, welche die Naturbeschreibungen aller Naturprodukte des Landes enthalten. Dies nicht nur zu lesen, sondern zu studieren, ist auch für den Mann, der andere Beschäftigungen hat, kein Hexenwerk. Aber

Erstens Man entdeckt im Verlauf der neun Jahren manches Naturprodukt, welches noch nicht beschrieben ist.

Zweytens An den gegebenen Beschreibungen ist vieles zu verbessern. Neuere, bessere Systeme machen die gänzliche Umarbeitung nothwendig.

Daran fehlt es unseren Floren, Faunen durchgehends. Die bayrische Flora ist etwa 10 Jahre, die Fauna kaum 6 Jahre alt, Ich rechne also:

Erstens: Das man sich fest vornehmen sollte, alle 9 /oder 10, 12 Jahre:/ das Werk umzu- arbeiten. Und alsdann glaube ich



*Zweytens*: das man hoffen könnte, es würde nach 30, 40 oder höchstens 50 Jahren /: wenn das Werk 3, 4, 5 mahl umgearbeitet worden ist, nicht mehr sehr viel daran zu thun seyn. Jedoch

*Drittens* sind es dann nur Naturbeschreibungen, und noch keine wahre Naturgeschichte. Wir kennen villeicht noch nicht ein mahl die ganze Naturgeschichte des Sperlings, weniger jene der Bettwanze, und von den mehresten Insekten fast gar nichts. Aber solange wir nicht vollständige Naturbeschreibungen haben, dürfen wir auch daran nicht denken. Mein Plan geht nun dahin, wie wir dieselben vorher erhalten.

Ich kenne noch kein Land, wo man auf solchen Plan gedacht hätte, der fast auf ein halbes Jahrhundert berechnet worden wäre, und so lächerlich es scheinen mag, so glaube ich, das gerade daran gefehlt worden ist. Ich glaube, das er leicht auszuführen wäre, wenn man folgende Maasregeln nehmen wollte.

*Erstens.* Durch gesellschaftliche Verbindung lassen sich wohl mehrere Männer finden, welche die Naturgeschichte ihres Vaterlandes bearbeiten. Jeder von ihnen übernimmt nur einen Theil der Naturprodukte. Einer die sichtbarblühende, der andere die verborgenblühende Pflanzen, einer die Vögel, der andere die Schmetterlinge, und so fort. Es ist wahrscheinlich die beschwerlichste Arbeit, die erste Ausgabe der Beschreibungen zu entwerfen, und doch glaube ich fast, das wir jetzt schon gröstentheils die Männer haben, welche ohne eben Meisterwerke zu liefern, doch dieselbe befriedigend bearbeiten können. Wenn dann z. B. unsre Flora ein mahl vor den Augen eines andern liegt, so wird es Ihm leichter seyn, eine bessere Ausgabe derselben zu gestalten.

*Zweytens.* Die Hauptschwierigkeit mag wohl von Seite des Verlegers seyn. Man kann für ein solches Unternehmen auf keinen grossen Absatz hoffen. Also rechne ich, das der Verleger für jeden Bogen 5 fl wenigst Gratification haben sollte. Dies würde monathlich eine Auslage von 10 fl machen, die für einen einzigen Fürsten beynah nicht fühlbar wäre, aber da die grossen und reichen gewöhnlich keine Freunde der Wissenschaften sind, so sollte man auf dieselben auch nicht rechnen. Ich wünschte, das dieses Unternehmen 10 Particuliere begünstigten, und überdies noch so, das auch zwey oder drey für einen Mann stehen. Sollte man nicht 10 bis 20 Männer finden, welche zum Theil 1 fl, zum Theil 30 Kr. monathlich beytragen wollten, damit das Unternehmen gegründet wird?

Ich schreibe mich ein monathlich mit einen Gulden. Schreckenstein.“

Dieser deutliche Anstoß lief zunächst ins Leere. Indessen macht ein früherer Brief an Engelberg vom 20. 2. 1796 in anderer Hinsicht hellhörig. Offensichtlich hatten Schreckenstein und Engelberg konkrete Pläne zu einer fürstenbergischen Flora verabredet; denn Schreckenstein schlägt am Beispiel der Gattung *Lonicera* (Heckenkirschen) vor, den lateinischen Artnamen auch die deutschen geläufigen hinzuzusetzen und folgert: „So legt villeicht mancher Förster, Pfarrer, Landwüth ein herbarium an, der vorher gar nicht im Stand war, eines anzulegen, forscht selbst, vergleicht die Blüten, die Früchte der beyden *Loniceren* <folgt Kürzel für „usw“>. Sodann fährt er fort:

„Dazu haben wir zur Zeit keine Unterstützung nöthig, und der Hof versagt uns seynen Beyfall gewies nicht. Freylich bitte ich Sie, für jetzt meinen Nahmen nicht zu nennen, da die tiefgelehrten Herrn selben verhaßt gemacht haben. Ich will nicht früher als Mitarbeiter erscheinen, als bis Sie mir den Wink geben können, daß doch wenigstens der Hof, und der edlere Theil der Männer in Donauesching, woran es wahrhaftig auch nicht mangelt, wieder einsieht, daß ich nur in der höchsten Noth ein ff bin, und daß ff und Naturgeschich-



Immendingen, Oberes Schloss u. Katholische Kirche um 1800



Donaueschingen v. Süden um 1828 mit Belvedere (links oben)



*te gar nicht miteinander im Verband stehn. Kommt dieser Zeitpunkt nie, welches ich aber nicht glaube, so will ich gern ganz schweigen. Aber ich bitte Sie, meine Herrn, thun Sie dieses nützliche und gute für Ihr Land, untersuchen Sie die wichtigen Producte, die villeicht nur Fürstenberg allein hat*

*Verzeihen Euer Wohlgebohren meine Offenherzigkeit. Ich würde es weniger seyn, wenn ich Ihre Kenntniß weniger verehrte“.*

Der Vorschlag zur Aufnahme der volkstümlichen Artnamen zeigt, dass Schreckenstein auf eine größere und zwar öffentliche Breitenwirkung der botanischen Kenntnisse abzielt. Stutzig macht jedoch der weitere Text. Offenbar bestehen tief sitzende Vorurteile einiger Fürstenbergischer Beamter gegen Schreckensteins wissenschaftliche Tätigkeit in diesem Lande. Das erklärt immerhin sein Bestreben, anonym zu bleiben und lässt auch die Drucklegung seiner Verzeichnisse außerhalb Fürstenbergs noch verständlicher erscheinen. In dessen bleiben die Gründe für die anscheinend massiven Anfeindungen zunächst rätselhaft, werden aber bald deutlicher (vgl. Anm. 5).

Über F. Roth v. Schreckenstein besitzen wir zwei Lebensläufe. So schrieb J. M. v. Engelberg – offenbar auf eine briefliche Bitte seines Kollegen und Freundes F. X. Mezler in Sigmaringen vom 9.3.1801 – eine Vita zum Zweck der Eintragung Schreckensteins in „Meusels gelehrtes Deutschland“; sie wurde demnach 1801 verfasst (VA K I, Mappe „Gründung“ bzw. zu Mezler: VA K 43).<sup>2)</sup> Die zweite, umfangreichere und gedruckte Beschreibung seines Lebens erfolgte in der von Engelberg veranlassten Leichenrede auf Schreckensteins Tod 1808 und stammt vom Heiligenberger Hofkaplan A. BELLER (VA K I). Beide enthalten viele Übereinstimmungen und ähnliche Formulierungen; wahrscheinlich hat BELLER die Vorlage Engelbergs verwendet, mindestens jedoch fußt er auf dessen persönlichen Mitteilungen. Diese wiederum beruhen z.T. auf einer Selbstbiographie Schreckensteins, die er für seinen Arzt verfasste (Staatsarchiv Sigmaringen).

Schreckenstein wurde am 12.10.1753 in Eichstätt geboren. Angeblich von seiner Mutter etwas verzärtelt, wuchs er am fürstbischöflichen Eichstätter Hof als Edelknabe auf und wurde Lieblingsschüler des Jesuiten und Arztes Maximilian Stoll. Dieser war übrigens später in Wien auch akademischer Lehrer von J. M. Engelberg (JÄCK & NAUCK 1953: 168). Schreckenstein lernte „mit Eifer“ Englisch, Französisch, Italienisch und Holländisch. Sein Studium der Philosophie und des Rechts absolvierte er in Salzburg und Würzburg. 1774 wegen des Todes seines Vaters nach Eichstätt zurückgekehrt, wurde er dort Hof- und Regierungsrat und heiratete 1783. Der Ehe mit Reichsfreiin Kunigund von Riedheim entstammen 9 Kinder, von denen 6 am Leben blieben. Berufungen an andere Höfe lehnte er ab, mit Ausnahme einer Tätigkeit am Hof zu Öttingen als kaiserlicher Subdelegations-Commissär.<sup>3)</sup> Aus gesundheitlichen Gründen zog er im Mai 1785 auf seine Herrschaft Immendingen und Billafingen. Dort widmete er sich erfolgreich der Landwirtschaft, gründete den nach seiner Frau benannten Gundelhof und förderte besonders den Obstbau. Seine vorausschauenden, stets auf das Wohl seiner Bürger bedachten Unternehmungen wirkten durch sein Beispiel und trugen zur Hebung des Wohlstandes der Dorfbewohner entscheidend bei (BAUMANN 1937: 83 ff).

Aus v. Engelbergs Referenz geht hervor, dass er Schreckensteins Hausarzt war. Die frühesten im Vereinsarchiv erhaltenen Briefe aus dem Jahre 1793 erweisen bereits eine tiefe freundschaftliche Beziehung beider, und um diese Zeit muss Engelberg seinem Freund und Patienten Schreckenstein auch zur Beschäftigung mit der Naturgeschichte geraten haben. Denn, während die ersten Briefe Schreckensteins vor allem den Schilderungen seiner

Krankheitssymptome gelten, finden sich im Schreiben vom 6. 12. 1793 erstmals Anzeichen dafür, dass er sich intensiv mit Naturgeschichte befasst; er bittet Engelberg um Rat:

*„Mein Hofkammerer [offenbar seine Frau Kunigund; d. Verf.] hat mir erlaubt, wieder ein Werk anzuschaffen... ich möchte also das Geld gut verwenden... Die Hauptvorfrage ist jetzt, ob ich 1) eine allgemeine Geschichte der Natur anfangen soll, oder 2) lieber wieder einen Theil der Pflanzen, Fische, Insecten usw. wähle“. Und auf die wohl bald erteilte Antwort Engelbergs schreibt er am 14.12.1793: „Sie haben die Vorfrage entschieden, aber welches Werk sollte ich unter denen, die man jetzt haben kann, wählen?“*

Zu dieser entscheidenden Neuorientierung schreibt Engelberg in seiner Referenz für Schreckenstein: *„Auf daß Anrathen seines Arztes des Dr. v. E. in D. entschlug er sich endlich der speculativen Wissenschaft ganz und wählte, da sein Geist doch einen Gegenstand zur Bearbeitung haben mußte, die Naturgeschichte, mehr als ein Arzneymittel um durch eine angenehme, herzerquickende Beschäftigung sich von den Anstrengungen zu erholen, und brachte es in wenigen Jahren soweit, daß er sich die Achtung der größten Naturforscher Deutschlands erwarb, mit den meisten stehet er in Correspondenz, die Regensburger Botanische Gesellschaft nahm ihn zu ihrem Mitgliede auf“...*

Schreckenstein hatte bereits 1798 im in Regensburg erschienenen „Botanischen Taschenbuch auf das Jahr 1798“ erste „Beiträge zu einer schwäbischen Flora“ veröffentlicht. 1799 ließ er in Winterthur sein „Verzeichnis sichtbar blühender Gewächse, welche um den Ursprung der Donau und des Nekars...wachsen“ drucken. Um 1800 folgten mit analogen Titeln die Schmetterlinge, um 1802 die schon erwähnten „Halbkäfer“ und übrigen Insekten bei Cotta in Tübingen.

Wohl nur der Kenner weiß die ungeheure Leistung Schreckensteins richtig einzuschätzen. Allein sein Verzeichnis der Blütenpflanzen von 1799 enthält 1017 Pflanzenarten, welche er nicht nur gekannt haben muss, sondern deren Artdiagnosen er teilweise kritisch hinterfragt und zu denen er auch noch Angaben zum Standort und zur Verbreitung macht. Dazu kommen Hunderte von Insektenarten, die ebenfalls hinsichtlich der Artdiagnosen, ihrer Stellung im System sowie hinsichtlich ihrer Lebensweise durch eigene Beobachtungen ergänzt werden. Schreckensteins Bibliothek muss auf dem neuesten Stand gewesen sein, denn er kennt nicht nur die führenden deutschen, sondern auch die Werke der französischen Forscher BUFFON (1707-1788), JUSSIEU (1748-1836), CUVIER (1769-1832) und GEOFFROY ST. HILAIRE (1772-1844).

Da er einerseits schon mit vielen Ärzten und Gelehrten im Briefwechsel stand, andererseits spätestens 1797<sup>1)</sup> die Notwendigkeit und den Nutzen einer „Gesellschaft“ erkannt hatte, verfolgte er seitdem die Umsetzung. Sein Ansatz entsprang nüchternen, arbeitstechnischen Überlegungen. Er rechnete sich aus, wie lange es dauern würde, bis ein Einzelner alle „Naturprodukte“ eines Landstrichs wirklich kennen und finden könne und leitete daraus die Notwendigkeit einer arbeitsteiligen „Gesellschaft“ von engagierten Naturfreunden ab.

Trotz seiner Einfachheit war dieser logische, zugleich pragmatische und vom Nutzen her bestimmte Ansatz neuartig. Doch so einleuchtend und überzeugend Schreckensteins Plan erscheinen mag, er fand offenbar zunächst keinen Anklang – jedenfalls nicht im Lande Fürstenberg.

### 2. 2. 2. Die tätigen Naturforscher

Wer waren diese „tätigen“ Freunde der Wissenschaft, deren Funde Schreckenstein beizog und die das damalige Forschungspotenzial auf der Baar und ihrer Umgebung repräsentierten?



Unter ihnen befinden sich allein fünf Ärzte: Dr. Josef Meinrad von Engelberg (1764-1826), Dr. Franz Xaver Mezler (1756-1812), Dr. Josef Xaver Rehmann (1753-1823), Dr. Lorenz Oken (1779-1851), Professor in Jena, Würzburg und Zürich sowie Dr. med. L. Petif, Amtsarzt in Tuttlingen. Auch in den nächsten zwei Generationen spielten Ärzte eine wichtige Rolle für die dann doch entstehende Gesellschaft: Dr. Wilhelm Rehmann (1792-1840) und sein Neffe Dr. Emil Rehmann (1817-1879), schließlich der Hüfinger Bezirkstierarzt Carl Engesser (bis 1872 im Baarverein nachweisbar). Noch um 1890 arbeiteten die Ärzte Dr. Winter (Bad Dür rheim, später Achern) und Dr. Schatz (Geisingen) an ZAHNS „Flora der Baar“ (1889) als wichtige Informanten und Spezialisten mit. Das war keineswegs ungewöhnlich. Auch die bereits genannten Forscher wie J. F. Gmelin, G. F. Hoffmann, J. A. Pollich und H. A. Schrader waren Doctores der Medizin.



Lorenz Oken, etwa 1807

Diese auffallende Häufung von Ärzten, die es als wichtig ansahen, sich auch oder sogar vorrangig als Naturforscher zu betätigen, mag heute erstaunen. Der Grund liegt darin, dass sich im Laufe des 18. Jahrhunderts die „Naturwissenschaften“ mit ihren beginnenden empirischen Erkenntnismethoden des Versuchs und der Beobachtung gerade erst einerseits aus der Philosophie heraus – Physik eingeschlossen – emanzipieren mussten, andererseits – wie Chemie und Biologie – noch am ehesten der Medizinischen Fakultät zuzuordnen waren. Darin spiegelt sich darüber hinaus auch ein Bildungsideal, welches ein alle Gebiete umfassendes, enzyklopädisches Wissen und dessen systematische Darstellung anstrebte, gleichzeitig jedoch auch auf eine „nützliche“ Anwendung gerichtet war. Zweifellos steht dahinter die vom Glauben an die Vernunft geleitete Aufbruchstimmung der sogenannten „Aufklärung“ mit der ungebrochenen Vorstellung von der Einheit des Wissens. In der Regel kam auch bei und trotz aller Fähigkeit und

Fertigkeit, sich in mehreren Sprachen ausdrücken zu können, eine – angesichts der Zersplitterung in zahlreiche Kleinstaaten wiederum überraschende – patriotische Komponente hinzu. Nicht zufällig werden die schließlich doch noch dem Drängen Schreckensteins folgenden Gründungsväter der „Gesellschaft vaterländischer Freunde der Geschichte und Naturgeschichte an den Quellen der Donau“ von 1805 ihre Devise immer wieder bekräftigen: „Das Vaterland kennen lernen und ihm nützen“.

Diese Grundhaltung zeichnet auch die anderen Naturforscher auf der Baar aus, seien sie nun als Beamte des Fürstlichen Hofes mit sehr verschiedenen Aufgaben betraut oder etwa Geistliche. Einzig der spätere Joseph von Laßberg wäre als Vertreter der geistigen idealistischen Strömung der Romantik anzusehen.

Als das ausgefallenste Beispiel mag der 1779 in Bohlsbach bei Offenburg geborene, 1804 in Freiburg promovierte Mediziner LORENZ OKEN (eigentlich Ockenfuß) dienen.

Er konnte als Privatdozent in Göttingen zur Zoologie wechseln, in Jena eine Professur für Medizin annehmen, bei der er vorwiegend über Naturphilosophie und Zoologie las; in Würzburg lehrte er als Professor für Physiologie, wurde schließlich in Zürich Ordinarius für Philosophie „mit vorzüglicher Hinsicht auf das Fach Naturwissenschaften“ und Rektor der Universität. Seine Veröffentlichungen betreffen medizinische, anatomische und vergleichend anatomische, entwicklungsphysiologische, zoologisch-systematische, naturphilosophische und politische Themen. Mit seiner Zeitschrift „Isis“ schrieb er Zeit- und Zeitungsgeschichte.

Seine Gründung der „Versammlungen deutscher Naturforscher und Ärzte“ 1822 bestimmte die Richtung der Naturforschung bis über die Mitte des 19. Jahrhunderts hinaus. Seine Einmischung in die Politik ließ ihn mehrfach mit seinen Dienstherrn kollidieren: Zuletzt lehnte noch 1832 die badische Regierung die Berufung des längst international Berühmten nach Freiburg ab. Sein Briefwechsel 1808/1809 und ein Artikel in der „Isis“ 1818 bezeugen seine enge persönliche und geistige Beziehung zum „Baarverein“ (REICHEL 2002).



Franz Xaver Mezler

Der in Krozingen 1756 geborene spätere hohenzollernsche Hofrat und Leibmedikus Dr. Franz Xaver MEZLER promovierte 1779 in lateinischer Sprache „de Rheumatismo“, meldete bald darauf „Bedenklichkeiten über die jetzige Lage der Heilkunst“ an, verfasste zahlreiche medizinische Arbeiten, solche über das Imnauer Mineralwasser, über den Einfluss der Heilkunst auf die praktische Theologie, entwarf Richtlinien für eine Privatschule zu Habsthal, veröffentlichte 1809 eine angewandte Naturlehre, eine methodische Arbeit zur „Anstellung meteorologischer Beobachtungen“, einen Leitfaden zur „Abfassung zweckmäßiger medicinischer Topographien“ und beteiligte sich erfolgreich an Preisfragen der Société Royal de médecine à Paris – natürlich in französischer Sprache. Angefragte Bewerbungen auf eine Professur in Freiburg für Klinische Medizin und einen Ruf nach Dorpat auf den Lehrstuhl für Pathologie lehnte er ab.

Er sammelte nebenbei Pflanzen und Insekten und unterhielt mit Schreckenstein und Engelberg einen recht umfangreichen Briefwechsel, von dem allein im Vereinsarchiv über 70 Briefe der Jahre 1799 bis 1811 erhalten sind. Dabei kam ihm allerdings zugute, dass ihm sein Fürst Anton Aloys von Hohenzollern-Sigmaringen 1790 das außergewöhnliche Privileg verliehen hatte, von Postgebühren befreit zu sein (SCHADEWALDT 1953: 9).

Der fürstlich Fürstenbergische geheime Hofrat und Leibarzt Dr. Joseph Xaver REHMANN hatte sich 1786 zusammen mit Mezler als Leibarzt beim Fürsten zu Fürstenberg beworben und diese Stelle auch erhalten. Hatte er sich mehrfach vergeblich um einen medizinischen Lehrstuhl in Freiburg bemüht, so lehnte er 1806 einen Ruf als Professor an die Josephs-Akademie in Wien ab (JÄCK & NAUCK 1953: 77). Er legte ein umfangreiches Herbar von Pflanzen aus dem Schwarzwald und der Baar an, welches Schreckenstein außerordentlich



schätzte; machte er doch Rehmann brieflich den Vorschlag, es ihm als Dauerleihgabe im Tausch gegen ein teures wissenschaftliches Werk zu überlassen. Häufig verweist er in seinen botanischen Arbeiten auf dieses Herbarium. Rehmanns sichtbarer Beitrag zu den Akten des Vereinsarchiv beschränkt sich allerdings auf wenige Listen und Randschreiben; seine große, einfache und kräftige Handschrift wäre leicht zu identifizieren. Dafür war er 1803 und 1804 selbst stark mit Entwürfen einer Medizinalordnung für das Fürstentum beschäftigt (JÄCK & NAUCK a.a.O.: 28). Bei anscheinend erheblichem, aber weniger dokumentierten Einfluss am Hof unterhielt er freundschaftliche und wissenschaftliche Beziehungen zu Oken, Mezler, v. Engelberg und Schreckenstein.

Nicht zuletzt sammelte Dr. Joseph Meinrad von ENGELBERG, Freund und Schüler des berühmten Wiener Mediziners Anton Freiherr von Störck, als Physikus der Landgrafschaft Baar und fürstenbergischer Hofrat und Leibarzt intensiv Pflanzen. Er notierte ferner ab 1788 über Jahrzehnte hinweg systematisch Beobachtungen zur „Witterungs- und Krankheitsconstitution in der Baar“ und verfasste mehrere groß angelegte Manuskripte zur Topographie der Baar. Vermutlich alle Manuskripte zu beiden Themenkreisen liegen im Vereinsarchiv. Dem jüngeren Kollegen und Freund J. X. Rehmanns war sicher auch zu verdanken, dass dieser in seiner Medizinalordnung von 1803-1804 vorrangig eine „Topographie“ zur



Joseph Meinrad von Engelberg (Privatbesitz s.S. 196 f)



Joseph Xaver Rehmann

„physikalischen Beschaffenheit des Physikats-Bezirks“ forderte, eine Aufgabe, mit der sich wenig später die „naturforschende Gesellschaft an den Quellen der Donau“ voll identifizierte. Nachdem Engelberg es war, der Schreckenstein zum Sammeln von Pflanzen ermuntert hatte und schließlich in Umkehrung der bisherigen Rollen dessen Mitarbeiter an der „Flora“ wurde, entschloss er sich, die beim Tod Schreckensteins 1808 erst dreibändige Flora allein weiter zu führen, wie aus dem Briefwechsel mit Oken hervorgeht. Tatsächlich erschien 1814 noch ein vierter Band von seiner Hand; doch gelang es ihm nicht, das Werk zu vollenden.

Auch Joseph Freiherr von LAßBERG trug zur Naturforschung bei. Seit 1792 als Oberforstmeister auf Heiligenberg, wurde er 1804 Fürstenbergischer Landesoberforstmeister. Seine Interessen waren breit gestreut, seine Kenntnisse der Naturwissenschaften offenbar gediegen, sonst hätte ihn Schreckenstein nicht

schon in seinem Brief von 1797 ausdrücklich genannt. Mezler erwähnt in einem Brief an Engelberg, dass er sich bei eigenen Studien der ornithologischen Kenntnisse Laßbergs bedient habe.



Joseph von Laßberg (o.A. aus SCHWOERBEL 2001)

Im Vereinsarchiv befinden sich zahlreiche Schreiben von ihm, darunter ein Brief zur Hagelentstehung von 1812 (VA K 4), zum Obstbau (VA K 5) sowie ein Manuskript zum Hopfenanbau von 1809 (VA K 10) und eine fast kalligraphisch ausgeführte Klassifizierung der Säugetiere (VA K 29). Dennoch lag Laßbergs (späteres) Hauptinteresse zweifellos auf dem Felde der Germanistik, wie nicht nur seine umfangreiche, bis 1999 in Donaueschingen verfügbare, inzwischen leider verstreute Bibliothek erweist (OBHOF 2001). Auf seine Rolle bei der Gründung der Donaueschinger „Gesellschaft an den Quellen der Donau“ wird noch zurückzukommen sein.

Zu diesen Naturforschern zählt auch der Fürstenbergische Oberbergrat Carl Joseph SELB (1750 -1827) in Wolfach. Er hatte in Wien und Chemnitz studiert und später im Auftrag Fürstenbergs zahlreiche Gruben und

Schmelzen in Deutschland und Österreich kennen gelernt. Schreckenstein kommt in seinen Briefen an Engelberg mehrfach auf ihn zurück, auch weil er sich in der Mineralogie unsicher fühlt und „*beym a b c anfangen muß*“. Er versäumt nicht, in seinem Verzeichnis der Insekten von 1802 am Schluss besonders auf „*unseren verehrungswürdigen Freund*“ und dessen „*neues System der Mineralproducte Schwabens*“ hinzuweisen und bittet darum, diesem Gelehrten mineralogische Beiträge zu senden. Selb schrieb mehrfach an Engelberg (VA K 11, 16, 18) und stand mit Schreckenstein, Mezler und auch mit Laßberg (OBHOF 2001: 44) in Verbindung. Er gehörte übrigens zu den frühen „Vulkanisten“, welche entgegen den „Neptunisten“ – zu denen u.a. Goethe zählte – die vulkanische Genese des Basalts vertraten. Auch Oken schätzte ihn offensichtlich sehr, bespricht er doch Selbs „geognostische Beschreibung des Kinzigerthals“ (1805) in der „Isis“ (1818 Heft 11: 1804-1809) ausführlich; er preist sie als „*äußerst wichtig*“ und als die erste, „*welche das Geognostische von Schwaben in die litterarische Welt einführt, und der Halt punct werden wird für alle künftigen Untersuchungen*“.

Weniger fassbar ist ein weiterer, öfters genannter Gewährsmann Schreckensteins, der auch mit Engelberg und Mezler in Verbindung stehende Tuttlinger Stadt- und Amtsphysikus Dr. L. T. PETIF. Vermutlich Stuttgarter Herkunft – bei der Taufe seiner Tochter Charlotte Friederike am 2.5.1800 in Tuttlingen wird als Patin seine Mutter, „Gouverneurin“ aus Stuttgart, erwähnt – ist er Gründungsmitglied der späteren vaterländischen Gesellschaft Schwäbischer Ärzte und Naturforscher und votiert dort für die Gebiete Botanik und Zoologie. Weitere Akten über Petif dürften beim Brand von Tuttlingen 1803 verloren gegangen sein.

Außerdem nennt Schreckenstein gelegentlich den Donaueschinger Oberförstmeister DILGER, ferner als Botaniker den in Schlettstadt geborenen früheren Direktor des königlichen Se-



minars Straßburg und seit 1801 als Pfarrer in Immendingen tätigen Johann Baptist AMTS-BÜHLER (1763-1831) und den Rottweiler Canonicus MAYER, den als Botaniker hoffnungsvollen, leider schon 1807 verstorbenen Mitarbeiter an der „Flora“, J. N. RENN, sowie den jungen Tierarzt STÖR.

Insgesamt beherbergte der relativ kleine Raum zu jener Zeit eine beachtliche Zahl tätiger Naturforscher. Umso mehr muss verwundern, dass der ebenso rationale wie rationelle Plan Schreckensteins, die zerstreuten Kräfte in einer koordinierenden Gesellschaft zu bündeln, zunächst wenig Resonanz fand.

### 2. 3. Probelauf: Die Gesellschaft der Ärzte und Naturforscher Schwabens

Allerdings fielen die Gedanken Schreckensteins wenigstens bei einem der Angesprochenen auf fruchtbaren Boden. Es war der rührige bis umtriebige Sigmaringer Hofrat und Leibarzt J. X. Mezler. Er muss einen recht umfangreichen – vermutlich durch sein Privileg der Befreiung von Postgebühren noch geförderten – Briefwechsel geführt haben. Allein an Engelberg hat er zwischen 1799 und 1811 mehr als 70 Briefe geschrieben, nicht nur von Sigmaringen aus, sondern auch aus Imnau, Stuttgart oder Augsburg. Mehrfach war er bei Schreckenstein in Immendingen, so auch wieder im Frühjahr 1801, wie er Engelberg am 20.4. mitteilt. Umgekehrt unterrichtete Schreckenstein Engelberg über seine Kontakte mit Mezler und schreibt an ihn: „*Mezlers Briefschliesse ich bey, er soll Sie freuen*“ (undatiert, aber wohl 1800/1801, denn er erwartet den Frieden von Luneville: „*immer noch besser als Krieg*“).

Der Grund zur Freude lässt sich unschwer aus dem Briefwechsel Mezlers mit Engelberg erschließen. In diesen Wochen des Frühjahrs ist Mezler eifrig dabei, die Ärzte Schwabens für ein großes Projekt zu gewinnen. Am 26.3.1801 prophezeit er Engelberg: „*Die Gesellschaft der Ärzte und Naturforscher Schwabens wird sich bald über ganz Schwaben verbreiten*“ (VA K 43) und teilt ihm mit, dass er, Mezler, das Präsidium, Schreckenstein das Departement Naturgeschichte und Dr. Stü(t)z, Stuttgart, das medizinische Departement übernehme; Engelberg möge zur Topographie beitragen, doch bleibe ihm unbenommen, zur Medizin zu wechseln. Am 20.4.1801, nach einem Besuch bei Schreckenstein, wiederholt er den Plan und bittet Engelberg, ihn als „*strenges Geheimnis*“ zu bewahren, bis die Gesellschaft gebildet sei. Mit seinem nächsten Brief vom 27.4. folgt auch eine Liste der „*thätigen Mitglieder*“; es sind für die Botanik: Gärtner, Frölich, Petif; für die Entomologie: Frölich, Hartmann, Pfeifer; für die Mineralogie: Selb in Wolfach, Jäger in Stuttgart, Karg in Konstanz, Ecker in Freiburg; für die Topographie: Engelberg selbst und Drais in Karlsruhe; für Technologie: Trefz in Stuttgart.

Am 30.4. breitet Mezler nochmals einen genaueren Plan aus, wonach die „patriotische Gesellschaft der Ärzte und Naturforscher Schwabens“ zwei Abteilungen, nämlich für Heilkunst und angewandte Naturgeschichte sowie „*12 thätige Mitglieder mit Sitz und Stimme*“ haben würde. Jede Abteilung habe ein dirigierendes Mitglied, nämlich Schreckenstein und Dr. Stüz, während Mezler „*das Ganze besorgen*“ würde. Besondere „Branchen“ würden in Stuttgart, Karlsruhe und Freiburg errichtet. Weiter nennt Mezler nun die folgende Aufteilung innerhalb der Naturgeschichte: für die Flora: Gärtner und Petif; für die Fauna: Schreckenstein, Hartmann, Hübner, Pfeiffer; für die Mineralogie: Selb; für die Topographie: Engelberg. Nunmehr sei der „*Plan bis auf wenige Dinge im reinen*“, solle jedoch bis zur Veröffentlichung des Programms „*unverbrüchliches Geheimnis*“ bleiben.

Mit Brief vom 2.7.1801 nennt Mezler weitere Mitglieder und erwähnt nebenbei, dass Cuvier, der berühmte Paläontologe in Paris, Zögling der Stuttgarter Karlsschule gewesen sei. Eine Woche später bittet er Engelberg, seine Barometermessungen mit Prof. Friedl in Salem

und Pater Basilius in Ochsenhausen zu koordinieren. In diese Zeit der Planung fällt wohl folgender, leider ebenfalls undatiertes Brief Schreckensteins an Engelberg:

*Freund, Unserm lieben Mezler kann ich nichts als mea Culpa sagen, was ich am Mittwoch thun werde.*

*Ich sende Ihnen den Plan zurück, und erwarte Ihre Gegenäußerungen. Wenn es möglich ist, das Fischer, und Rehmann sogleich theilnehmen, so sind Sie von allem, was Sie vier für gut halten, versichert, das ich es auch für gut halte. Ich bitte blos reiflich zu überlegen*

*Erstens Was man lang verschiebt, daraus wird nichts.*

*Zweytens Was zu sehr ins grose angefangen wird, daraus wird auch nichts. Klein, sehr klein mus man anfangen, et Concordia Res parvae crescunt! Ich bin ewig Ihr Freund“.*

Es mag offen bleiben, ob in den letzten Zeilen bereits Bedenken Schreckensteins gegenüber den doch ziemlich weitläufigen Plänen Mezlers zum Ausdruck kommen. Inzwischen arbeitete dieser nach eigenem Bekunden überwiegend allein, aber mit sachlicher Hilfe von Röder und Selb, das Programm und die Satzung aus (Badisches Magazin 1813, Nr. 54 v. 6. 3.: 421), die in der von Mezler begründeten „Medicinischn-chirurgischen Zeitung“ (Bd. 2, 1802: 324) veröffentlicht wurden. Immerhin hatte ihm Herzog Friederich von Württemberg, wenn auch zögerlich, die Genehmigung zur Gründung in Württemberg erteilt; man war wohl misstrauisch gegenüber der Absicht, auch „Ausländer aus Baden, Bayern und der Schweiz“ als Mitglieder aufzunehmen (SCHADEWALDT 1953: 26).

Erst am 16.9.1801 erhielt Engelberg die Einladung zur ersten Versammlung der Gesellschaft am 1. Oktober im Gasthaus „Waldhorn“ in Stuttgart. Mezler bittet ihn darin zugleich, Schreckenstein trotz dessen gesundheitlicher Bedenken zur Teilnahme zu veranlassen; wenn er mit zwei Ärzten (Engelberg und Petif) reise, müsse er ja gesund bleiben. Dennoch ist Schreckenstein wohl nicht gereist, jedenfalls erscheint er im Unterschied zu Engelberg und Petif nicht auf der Teilnehmerliste. Auf der Versammlung wurden Mezler als Präsident, Schreckenstein (in Abwesenheit) und Stüz als redigierende Mitglieder der naturhistorischen bzw. medizinischen Abteilung für jeweils zwei Jahre gewählt. Der Wahlspruch der Gesellschaft lautete „Vis unita fortior“, daneben auch „der Menschheit und dem Vaterlande heilig“. Angeblich habe Mezler das Siegel der Gesellschaft allein entworfen (SCHADEWALDT a.a.O.: 26), doch hatte er auch Engelberg brieflich gebeten, ein Siegel für die zu gründende Gesellschaft zu entwerfen; dessen Reaktion ist nicht bekannt. Das Siegel wurde schließlich sehr verspätet unter Vermittlung des Durlacher Arztes Dr. Kreuzbauer vom Modelleur Bürkle gefertigt (HAEHL 1925: 53). Darum wurden die Diplome für die konstituierenden Mitglieder erst am 30.4.1802 gesiegelt und ausgefertigt.

Im Jahr 1802 werden zahlreiche korrespondierende Mitglieder aufgelistet, darunter der Fürstenbergische Regierungspräsident Kleiser, Dr. J. X. Rehmann, Forstkammerrat Dilger, Bibliothekar Müller, „Mineralog“ Elsäßer, Pfarrer Amtsbühler in Immendingen und Joseph von Laßberg in Heiligenberg, mithin Namen, welche uns mit Ausnahme Kleisers bereits aus der Baar bekannt sind.

Allerdings gab es schon zur zweiten, ursprünglich für den 29.9.1802 vorgesehenen Versammlung des Gesellschaft Schwierigkeiten, unbekannt aus welchem Grund (HAEHL 1925). Auch Schreckenstein hatte Mezler offenbar wissen lassen, zu Hause bleiben zu wollen. Jedenfalls teilte Mezler schließlich am 13.10.1802 Engelberg mit, der Kongress habe in Stuttgart nicht stattgefunden, sondern nur eine „Unterredung“. Zugleich kündigte er einen Band „Denkschriften“ an, „um die ausländische Achtung aufrecht zu erhalten“. Seinem





Siegel der Gesellschaft (aus HÄEHL 1925)

Freund Wessenberg in Konstanz schrieb er gegen Jahresende enttäuscht, dass längst nicht so viele Arbeiten eingegangen seien, wie vermutet; es hätten sich leider viele unwürdige Mitglieder eingeschlichen, die „unter dem Deckmantel der Gelehrsamkeit schrieben, nur um Absatz zu finden“ (SCHADEWALDT a.a.O.: 27 f). Erst 6 Monate später lud er mit Brief vom 13.4.1803 an Engelberg unter Beifügung einer umfangreichen Tagesordnung erneut zu einer Versammlung am 3.5.1803 in Tübingen ein. Unter anderem waren Wahlen, die Zuteilung der Mitglieder auf die Sectionen und die Aufnahme neuer Mitglieder vorgesehen. Tatsächlich erschien in der medicinisch-chirurgischen Zeitung (Bd. 3, 1803: 412) ein Bericht über diese 2. und letzte Versammlung. Demnach hatten Schrecken-stein und Stütz ihre Ämter als redigierende Mitglieder niedergelegt; neu in diese Stellen wurden Dr. Jäger, Stuttgart und Dr. Hopfengartner gewählt. Im Protokoll wird Kla-

ge darüber geführt, dass nur wenige korrespondierende Mitglieder die an sie geknüpften Erwartungen erfüllt hätten.

Später war Mezler, seinen Briefen zufolge, vorwiegend mit der Eintreibung von Manuskripten und der Vorbereitung der Denkschriften beschäftigt. Er sorgte sich aber auch im Brief an Engelberg vom 11.6.1804 um Schreckensteins Gesundheit und tadelte dessen – aus seiner Sicht – falsche Diät. Schließlich teilte er Engelberg am 29.10.1804 mit, dass er mit der Denkschrift viel Arbeit habe, um sogleich mitfühlenden Anteil an Schreckenstein und dessen gesellschaftlicher Einsamkeit zu bekunden: auch er selber fühle sich unter „so genannten honorarioribi et litteratis doch immer wie ein Waldbruder“. Er freut sich, dass Schreckensteins „Flora“ bei Willibald in Donaueschingen im Druck ist, meldet eigene ornithologische Studien und nennt in diesem Zusammenhang auch die Namen Laßberg, Schreckenstein und Freyberg.

Als der erste und letzte Band der „Denkschriften“ nach der vom württembergischen Kurfürsten Friederich angeordneten Zensur durch die medizinische Fakultät der Universität Tübingen 1805 endlich bei Cotta in Tübingen erschien, war die Gesellschaft der schwäbischen Ärzte und Naturforscher praktisch bereits am Ende. Mezler klagte Engelberg am 1.7.1805, dass die Buchhändler nur druckten, „was der Masse gefällt“, womit er wohl schon andeuten wollte, dass Engelbergs längst eingereichte Topographie des Landes Fürstenberg (Mskr. im VA K 3) nicht mehr zum Druck kommen werde, eben so wenig wie eine anscheinend vorzügliche, schon 1802 eingereichte anthropologische Arbeit von Wessenberg (SCHADEWALDT a.a.O.: 27). Die jährlich noch bis 1806/1807 ausgeschriebenen Preisfragen der Gesellschaft wurden gar nicht oder nur ausnahmsweise befriedigend beantwortet; ein zu Beginn der Gesellschaft angekündigtes Magazin erschien überhaupt nicht.

Erst am 29.6.1809 erfolgte Mezlers brieflicher, an Freund Engelberg gerichteter „Schwanengesang“ auf die Schwäbische Gesellschaft. Kaum drei Wochen später (17.7.1809) weist er Engelberg auf die Besprechung des 1. Bandes der Donaueschinger „Flora“ in der „Allgemeinen Litteraturzeitung“ (durch Oken) hin; er würde wünschen, „dass der brave

Schreckenstein sie auch noch zu Gesicht bekommen hätte“. Ausführlicher stellte Mezler das Schicksal der kurzlebigen schwäbischen Gesellschaft in einem Brief vom 26. 10. 1809 dar, welcher im „Badischen Magazin“ (1813, Nr. 54 v. 6. März: 621-623) postum ohne Nennung des (Karlsruher?) Adressaten veröffentlicht wurde. Darin heißt es:

*„Die Sache leuchtete allgemein ein, nahe an 200 Mitglieder bewarben sich theils um die Theilnahme, theils äußerten sie ihr Vergnügen und den festen Willen mitzuwirken. Indessen zeigte sich bald, was Kern und Spreue war; nur sehr wenige Mitglieder waren thätig; viele äußerten zwar ihre Theilnahme durch Arbeiten, aber diesen fehlte überall das, was sie der Gesellschaft und dem Publikum interessant machen konnte. Man glaubt nicht, wie klein die Zahl jener Menschen in Schwaben ist, die, wenn sie auch gute Köpfe und vom besten Willen sind, ihre Ideen gehörig zu ordnen und vorzutragen vermögen! Eine weitere Ursache war die Furcht, die manchen Arbeiter befiel, wenn er in seinen topographischen Arbeiten Dinge verrieth, die Behörden nicht gern im Publikum hatten“...*

*„Das veranlaßte die Gesellschaft, da man sah, daß man ohne die öffentliche Unterstützung der Regierungen diesen Zweck verfehlen müßte, sich die eigentlich gelehrte Seite vorzubehalten, und durch ächt scientivische akademische Arbeiten ihren Ruhm zu gründen. Dies geschah auch wirklich. Der erste Band der Memoires zeugt davon, und die Jenaer allgemein Lit. Zeitung dieses Jahres, August, bestätigt dieses Urtheil“.....*

Nur zwei Mitglieder hätten, so Mezler weiter, die Angelegenheiten der Gesellschaft besorgt, wovon einer sich aus verständlichen („billigen“) Gründen losgesagt habe, zwei weitere Mitglieder habe der Tod entrissen (Schreckenstein und Dr. Stütz?). Er fährt fort: *Die 2-3 anderen thätigen Männer wurden durch die politischen Ereignisse des Tages schüchtern, unthätig gemacht; der Verleger unserer Schriften fand auch nicht Abgang genug, weil er dieselben zu hoch hielt, und ächt wissenschaftliche Bücher dem Publikum immer zu theuer und zu trocken sind; der Krieg endlich hielt auch alle anderen Buchhändler ab, die zwar vorrätigen guten Arbeiten zu verlegen, und weder die Gesellschaft, noch ich, waren im Stande, dieselben noch obenein zu ihrem Vortheil zu bezahlen — So, Verehrtester, geschah endlich, was ich lange versah, daß die Gesellschaft auf meinen Schultern einschlieft.“*

Zu wenige geeignete und aktive Mitarbeiter, die politischen Verhältnisse und den zu geringen Markt für wissenschaftliche Schriften sah demnach Mezler als Ursachen für den Niedergang der Gesellschaft an. Das klingt weitaus differenzierter und ausgewogener, als es der Heißsporn OKEN ein paar Jahre später in seiner „Isis“ (1818, Heft 11), wenn auch nicht ganz grundlos, beurteilte. Nachdem er als Gründer der Gesellschaft Mezler, Schreckenstein, Engelberg und Rehmann benannt hatte, führte er nämlich aus:

*„Alles, was diese Männer geleistet, ist bloß aus dem Ihrigen; kein Fürst, keine Regierung, kein Reicher hat etwas für die Gesellschaft gethan, wohl aber hat Friederich der Dicke, nachdem er König von Wirtenberg geworden und in allen Gesellschaften Vaterlandsverrätter witterte, sie schmählich auseinandergetreten und so den ersten naturwissenschaftlichen Keim, der in Schwaben gesäet wurde, mit frevelhaftem Fuße zerstampft...“*

Immerhin gab es auch einen Rettungsversuch. So erwähnt SCHADEWALDT (a.a.O.: 29) einen Brief eines badischen Geschäftsmannes („Datzenberg oder ähnlich“) von 1809 (?) an Mezler, der eine Vereinigung der Schwäbischen Gesellschaft mit der Donaueschinger Gesellschaft unter Verlegung des Sitzes nach Freiburg oder Karlsruhe vorschlägt und mit der Gewährung staatlicher (großherzoglich badischer) Zuschüsse lockt. Vermutlich handelt es sich dabei um den Freiherrn v. Fahnenberg, der von Karlsruhe aus als Ministerialrat des Inne-



ren bei der badischen Regierung auch um Unterstützung der Donaueschinger Gesellschaft, zu deren Mitgliedern er zählte, bemüht war (Briefwechsel Fahnenberg 1809, VA K 11).

Merkwürdig bleibt, dass Mezler in seinen Briefen an Engelberg trotz häufiger Erwähnung Schreckensteins niemals auf die Gründung der Donaueschinger Gesellschaft einging, obwohl er im März 1805 offiziell davon unterrichtet wurde.<sup>4)</sup> Angesichts seines Interesses an Schreckensteins Gesundheit und der Freude über das Erscheinen von dessen Flora verwundert diese „Wahrnehmungslücke“. Vielleicht empfand Mezler die Gründung der Donaueschinger Gesellschaft als schmerzliche, freilich nicht feindliche Konkurrenz zu einer Zeit, da sich das Erlöschen der schwäbischen Gesellschaft bereits abzeichnete.

K. S. BADER (1980:17) hat Schreckensteins Rückzug von der Schwäbischen Gesellschaft bemerkt und die Gründe dafür als „*nicht ganz erhellt*“ befunden. Der Briefwechsel Mezlers mit Engelberg offenbart jedenfalls ein bis zuletzt ungetrübt Verhältnis zwischen Mezler und Schreckenstein. Deutliche Hinweise sprechen dafür, dass sich Schreckenstein überwiegend aus gesundheitlichen Gründen aus der Schwäbischen Gesellschaft zurückgezogen hat; möglicherweise sah er aber auch das Scheitern der weitläufig angelegten, letztlich indes wenig ergiebigen Gesellschaft voraus. Die oben zitierte Bemerkung zu Engelberg, was zu sehr ins Große ginge, daraus würde nichts, man müsse klein anfangen, könnte in diesem Sinne gedeutet werden, zumal sie mit Bezug auf Mezler geäußert wurde.

Letzteres könnte vielleicht erklären, warum Schreckenstein seinerseits den Plan einer naturforschenden Gesellschaft im Lande Fürstenberg keineswegs zugunsten der von ihm gerade erst betriebenen (größeren) Schwäbischen Gesellschaft aufgegeben hatte, sondern ihn sogar trotz seiner offensichtlich angeschlagenen Gesundheit forcierte. Viele Bemerkungen in Briefen an Engelberg lassen darauf schließen, dass Schreckenstein die Vorteile des Arbeitens in kleinen arbeitsteiligen Gruppen erkannt hatte. Sein erklärtes Ziel einer „Naturgeschichte nach allen drei Reichen der Natur“ für einen bestimmten umgrenzten Raum, hoffte er trotz seiner fragilen Gesundheit vielleicht schneller erreichen zu können in einer kleineren, enger kooperierenden Gesellschaft mit verteilten, fest umrissenen Aufgaben.

In diesem Sinne zitiert HAEHL (1925: 87) den Medizinhistoriker v. POMMER, der drei Gründe für das Scheitern der schwäbischen Gesellschaft sieht: der Plan sei zu groß angelegt, habe „*zu wenig Einheit im Ganzen*“ aufgewiesen und die Geschäftsführung sei zu wenig zentralisiert gewesen.

Die Ziele der „Schwäbischen“ Gesellschaft ähneln freilich denen, die sich später die „Donaueschinger“ Gesellschaft setzen wird. Einige der Leitsätze und Begriffe äußert auch Schreckenstein in seinen Briefen schon vor der Gründung beider Gesellschaften, was auf seine Beteiligung auch bei der Vorbereitung der Schwäbischen Gesellschaft hinweist. Die Mitwirkung Schreckensteins bleibt in den Untersuchungen von HAEHL (1925) und SCHADEWALDT (1953) völlig unerwähnt, weil die Autoren den Briefwechsel Mezlers mit Engelberg und Schreckenstein nicht kannten. Sie hätten den engen sachlichen und personellen Zusammenhang der beiden Gesellschaften immerhin aus der erwähnten Rezension Okens in der „Isis“ von 1818 erschließen können.

### **3. Die Gesellschaft an den Quellen der Donau formiert sich**

#### **3. 1. Hinter den Kulissen : Schreckenstein setzt Zeichen**

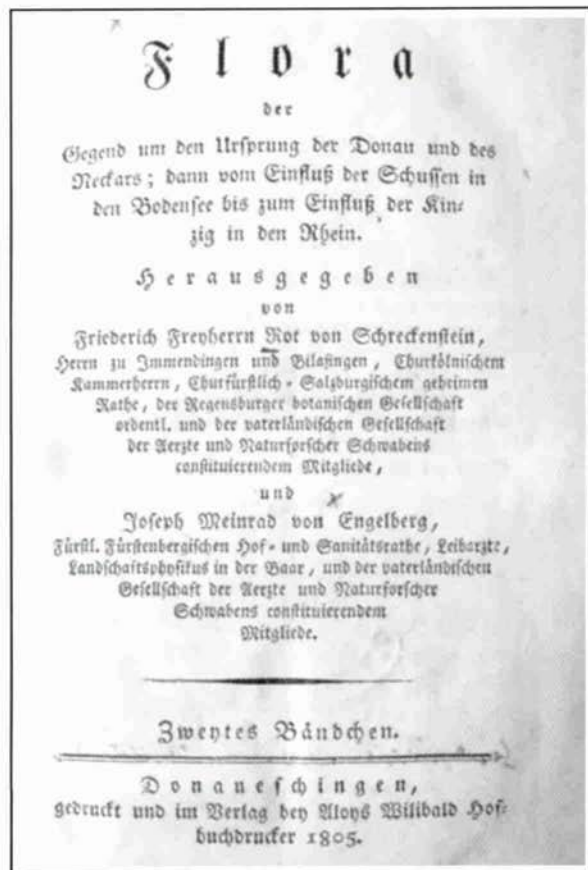
Obwohl die Gründung der Schwäbischen Gesellschaft bereits erfolgt war, ließ Schreckenstein sein Verzeichnis der Halbkäfer und anderer Insekten 1802 nicht etwa unter der neuen schwäbischen Flagge erscheinen, sondern beschränkte sich auf die Gegend „um den Ur-

sprung von Donau und Neckar, dann um den Unteren Theil des Bodensees“; das mag noch nicht viel bedeuten. Die Bemerkung im Vorwort, „*nur eine Gesellschaft von Freunden der Naturgeschichte*“ könne die Naturprodukte einer Gegend nach und nach aufsammeln, vermeidet jeden Hinweis auf die Schwäbische Gesellschaft, ebenso die Bitte im Nachwort, mineralogische Funde an Selb in Wolfach zu melden; das macht stutzig. Schließlich lässt er das groß angelegte Werk der Flora, dessen erster Band 1804 erschien, weder in Tübingen bei Cotta drucken, noch bezeichnet er sie – wie noch später OKEN (1818) in der „Isis“ – als „schwäbische“ Flora. Vielmehr begrenzt er die Studie auf die „Gegend um den Ursprung der Donau und des Neckars, dann vom Einfluss der Schussen in den Bodensee bis zum Einfluss der Kinzig in den Rhein“; und er verlegt sie in Donaueschingen bei dem unbekanntem Hofbuchdrucker Wil(l)ibald in Donaueschingen. Das muss auch deswegen erstauern, weil er schon 1798 seine erste Veröffentlichung als „Beiträge zur schwäbischen Flora“ bezeichnet und auch sein Verzeichnis der Insekten noch 1802 bei Cotta in Tübingen verlegt hatte. Darum ist die Vermutung bewusster Abgrenzung kaum mehr abzuweisen.

Es wäre einigermaßen verwunderlich, wenn der Stratege Schreckenstein mit der umständlichen geographischen Begrenzung nicht bereits ein klares Kalkül verfolgt hätte. Die gewählte Grenze im Osten entspricht derjenigen der Fürstenbergischen Grafschaft Heiligenberg, das Zentrum der Flora ist dasjenige des Fürstentums Fürstenberg, und um die Kinzig liegen die Wolfacher Besitzungen Fürstenbergs. Vielmehr darf davon ausgegangen werden, dass Schreckenstein ein eindeutiges Signal für die auf der Baartätigen Naturforscher setzen wollte. Mit dem Erscheinen

des ersten Bandes der – genau genommen – fürstenbergischen Flora zu Anfang des Jahres 1804 konnte er ein anspornendes Beispiel vorlegen, das zum Zusammenschluss und zur Fortsetzung ermuntern sollte.

Tatsächlich belebten sich die Gesellschaftspläne im Sommer 1804 auffällig. Wie BELLER (1808) in seinem Nekrolog auf Schreckenstein ausdrücklich festhält, war dessen Bestreben stets nicht nur darauf gerichtet, seine eigenen Kräfte anzustrengen, „*sondern dieselben auch in andern zu wecken*“. Und er fährt fort: „*Das erfuhren Sie, verehrungswürdige Herren, an Schreckenstein, als Sie das Vergnügen hatten, ihn seinen Aufenthalt in Ihrer Mitte, hier in Donaueschingen, nehmen zu sehen*“. Das war im Herbst 1804. BELLER wird sogleich noch deutlicher: „*Schreckenstein machte Ihnen, verehrungs-*





Denen  
Höchsten, hohen und verehrlichen  
U n t e r s ü b e r n  
des  
Verlags dieser Flora.

Die Verfasser der Verzeichnisse der sichtbarblühenden Pflanzen am Uferstrand der Donau, des Neckars u. s. haben den Wunsch des Publicums, eine Flora dieser Gegenden zu sehen, zu erfüllen sich entschlossen.

Von dieser Flora wird vom 1ten Jänner 1804 an alle Monats ein Bogen erscheinen, der Bogen kostet 4 Kreuzer; mehrere Bögen machen ein Heft, und diese Hefte werden seiner Zeit in ein Bändchen zusammen gebunden. Auf ein Jahr wird vernumerirt. Man kann die Bestellung machen: jeden einzelnen Bogen, oder mehrere zusammen, oder am Ende des Jahres das Heft sich zusenden zu lassen.

Briefe und Geld werden frankirt eingeschickt u. s. m.

Auf diese Anzeige haben pränumerirt:

Se. Hochfürstliche Durchlaucht der regierende Fürst zu Fürstenberg	10
Ihre Hochfürstliche Durchlaucht die regierende Fürstin zu Fürstenberg	1
Se. Hochfürstliche Durchlaucht der Erbprinz von Hohenzollern Sigmaringen	1
Ihre Hochgräfliche Erzherzogin die Gräfin von Hohenzollern Sigmaringen	1

würdige Herren, seinen Wunsch bekannt, und es musste ihn recht innig freuen, als er sah, daß Sie demselben sogleich mit Vergnügen entgegen kamen und Ihre Gesinnungen und Bestrebungen mit den seinigen vereinigten..."

So eindeutig war indessen das Vergnügen nicht und so glatt verliefen die Vorbereitungen zur Gründung der neuen Gesellschaft keineswegs. Das geht aus einem „Pro Memoria“ hervor, welches Schreckenstein seinem Plan vom September 1804 zu einer Gesellschaft für Engelberg anfügte:

„P.M. zu unserer Gesellschaft von Naturgeschichte

*Es ist sehr gut, wenn R. <Rehmann; d. Verf.> Feuer gefangen hat, aber Sie wissen, lieber Freund, wie leicht ein Feuer bey Ihnen wieder erkaltet, es ist Ihre Sorge, es zu unterhalten und das Eisen zu schmieden, so lang es warm ist.*

Sie werden die lächerliche Denkungsart Ihrer erlauchten Peru-

quen selbst fühlen, bey denen der Haß so weit geht, daß ein Mann nicht einmahl mehr helfen soll, die Naturproducte des Landes aufzusuchen, wenn er gegen ein Verfahren, wobey sein Haus, und sein Erbe auf dem Spiel war, ein höhher Richter angerufen. Welcher Begriff von Recht und Gerechtigkeit? Ich sage bey jedem Anlaß meinen Unterthanen, wenn Euch mein Spruch, mein Verfahren hart dünkt, so geht zum Landgericht nach Hüfingen, dort ist mein höhher Richter, wenn er Euch anderst spricht, so bin ich es wohl zufrieden.

Nun ist es aber so, und man kann die Menschen nicht anderst machen, als sie sind, folglich bin ich ganz R\* Meynung, daß er mich ja nicht nennen soll, aber ich glaube, er soll die übrigen Mitglieder nennen. Wir wollen alsdann so ausweichen, alles was ich zur Gesellschaft beytrage, trage ich Ihnen bey, und Sie übergeben es in Ihrem Nahmen der Gesellschaft. Ich wünschte blos zu nützen, und nicht zu paradien.

Aber nur darin bitte ich Sie R\* zurück zu halten, daß er es nicht zu sehr ins große anlegt.

1. Ich kenne seinen Plan vom vorigen Jahr her, er will, dass man mit Regiminal oder Herrschaftsbefehlen gleich alle Oberämter.... beauftrage, Beyträge zu liefern und Fragen, die man ihnen vorlegt, zu beantworten. Dies thut es einmahl nicht: Nur wenig Menschen haben Anlage, und was nützen uns Beyträge von ungeübten, die so Anlage haben,

liefern sicher, was sie können, auf einen freundschaftlichen Aufruf. Doch ist es sehr gut, wenn wir Ärzte, Chirurgen, Apotheker, Jäger und Oeconomen nennen – aber bitte, lieber Freund, nicht befehlen.

2. Nur jetzt noch keine Naturgeschichte für die fürstenbergischen Schulen. Erst müssen wir sie selbst studieren, durch Beyträge kennen lernen, und in <?.>.lichen Jahren eine fabriciren, aber recht ist es, wenn wir sagen, daß es unsere Absicht ist, also Pfarherrn, Jugendlehrer auch auffordern.

Nun was das wichtigste ist, noch vor dem Frühjahr, noch vor Verlauf des Monath März uns unsrer Stimme sich hören lassen, sonst sind wir wieder auf ein ganzes Jahr zurückgesetzt.

Ich habe im Thierreich, die Säugthiere, Raubvogel, spechtartige, Singvogel und hünereartige, im Pflanzenreich Bäume, Gesträuche, Kräuter und Zwiebln, bereits in Ordnung. Sie dürfen es nur copieren lassen, und unter Ihrem Nahmen vorlegen.

Ich sende Ihnen Gmelins Stirpes Tubengenses [J. F. Gmelins Liste der Unkräuter Tübingens; der Verf.] die Sie auch behalten können, und Sie werden, wenn Sie es mit Hofmann und meinen Noten vergleichen finden, daß sich vieles bey uns mit Tübingen ähnlich, vieles wieder anderst verhält, und daß noch vieles, sehr vieles, zu suchen übrig ist, welches nur vereinte Kräfte thun können, also ad rem, meine Herrn. Sed festina certe“. Zur Sache ging es dann tatsächlich ziemlich schnell und bestimmt.

Ganz offensichtlich bestanden in Donaueschingen erhebliche Widerstände gegen Schreckenstein, wenn nicht beim Hof selbst, so doch bei einigen „erlauchten Perücken“, die, folgt man Schreckenstein, übel nahmen, dass er sich in einem Rechtsstreit um seine Herrschaft Immendingen, ein Fürstenbergisches Lehen, gegen Fürstenberg gestellt und offenbar Recht erhalten hatte <sup>5)</sup>. Dieser Widerstand ging so weit, dass Rehmann und Schreckenstein selbst dafür plädierten, Schreckensteins „verhassten“ Namen auch jetzt noch nicht zu nennen. Vielmehr sollte Engelberg dessen Pläne den Donaueschinger „edlen Männern“ als seine eigenen offerieren. Dieser (undankbaren) Aufgabe unterzog sich Engelberg, wie die Akten zeigen, geradezu akribisch.

Schreckenstein hatte allerdings gründlich vorgearbeitet. So übergab er noch im Oktober Rehmann und Engelberg „Gedanken über die vorgelegten Fragen wegen der Errichtung einer naturforschenden Gesellschaft im Fürstenbergischen“ und legte darin auch seine Antworten über die künftige Arbeitsweise vor, die von der Nutzung seiner eigenen Bibliothek durch die Gesellschaft bis zum Angebot seines Immendinger Gartens als Versuchsgarten der Gesellschaft reichten. Engelberg ließ den Schreckenstein-Plan unter den potenziellen Gründern zirkulieren und leitete die Antworten, wohl Mitte November, wieder Schreckenstein zu. Erhalten sind die Äußerungen von Rehmann, Archivar Müller und – indirekt – von Laßberg. Rehmann legte einen schon 1771 vom Stuttgarter Professor Rößler entworfenen Fragenkatalog zur Naturgeschichte Württembergs mit dem lakonischen Bemerkungen bei: „Diese nemlichen Fragen könnnten zu Grundlage der fürstenbergischen Naturgeschichte gebraucht werden“. Müller wünschte sich im Antwortschreiben vom 28.10.04 eine stärkere Berücksichtigung der vaterländischen Geschichte, der Topographie, Statistik und Altertümer. Laßberg plädierte für eine „Lesegesellschaft“ und hatte dabei wohl seine eigenen, später fast ausschließlich betriebenen Neigungen im Auge.

In einem längeren, nicht adressierten, wahrscheinlich als Zirkular gedachten Schreiben vom 26.11.1804, fasste Engelberg nochmals die Ziele der zu gründenden Gesellschaft



zusammen und schlug 20 Mitglieder für die einzelnen Aufgabengebiete vor, darunter als Nr. 2 Schreckenstein, den er überdies für die „*Direction über die Bearbeitung der gesamten vaterländischen Naturgeschichte*“ empfahl. Diesem Schreiben waren wohl auch die Antworten der zum Schreckenstein-Plan Befragten angefügt.

Am 29.11. antwortete Schreckenstein mit einem „Pro Memoria“, das der Verborgenheit entrissen gehört:

*„Mit ausgezeichnetem Vergnügen habe ich wechselseitige Äusserungen des H Oberlandesforstmeister Frhn v Lasberg, und des H Hofrath v Engelberger erfahren, und ich wiederhole hier, was ich früher an den H Landesoberforstmeister geäußert habe, meinen Beytritt und den Antrag des kleinen Geschenks, welches der Fhr v Lasberg durch den Gebrauch seiner wissenschaftlichen Apparate erhöht. Auch meine Bücher werden hier und da einem Freunde dienen können, und wir werden wechselseitig nicht wenig ersparen, wenn wir künftig einander mit Büchern aushelfen, die bis jetzt oft jeder einzeln hat.*

*Ich sehe aber aus den Äusserungen dieser beyden verehrten Freunde, das Sie noch zweyerlei Gesichtspunkte habe.*

*Nähere Kenntnis unsers Landes in Hinsicht der Geographie, Topographie, Kulturgeschichte, Oeconomie wäre der Zweck nach H Hofrath Engelberger*

*Eine Lesegesellschaft jener des Herrn Landesoberforstmeister.*

*Ich trette einem wie dem andern bey, lasse mir alles gefallen, was die Gesellschaft fortsetzen wird, aber nur nach meiner Privatmeynung bin ich mit dem Herrn Hofrath verstanden. Meine Ursache ist, weil eine Lesegesellschaft sich nur auf Donauesching, und einige umliegende Orte einschliesst, da ich vielmehr eine Ausbreitung im Umfang unsrer Flora, und den Sitz davon in Donauesching wünschte.“*

Geschickt nutzte er die Gelegenheit, sogleich einige Gründungsmitglieder vorzuschlagen. Er nennt den Freiherrn v. Freiberg und die Hofräte Fischer und Keller; er sei damit zufrieden, wenn sie, nunmehr „zu fünf“ (genau gezählt: sechs), den Zweck der Verbindung festsetzen, sich einen Direktor und einen Sekretär der Gesellschaft wählen und über den Kreis der Einzuladenden beratschlagen würden. Er seinerseits schlug dafür vier der tätigsten Naturforscher vor: den Hofkanzler v. Ittner in Heitersheim, Stadtarzt Karg in Konstanz, Canonicus Mayer in Rottweil und den "LiquidationsComissair" Obermüller in Kippenheim als „*ersten fast einzigen Kenner*“ für Schmetterlinge.

Um diese Zeit hatte Schreckenstein auch eine nicht näher bekannte Unterkunft in Donaueschingen bezogen<sup>6)</sup>. Im Dezember 1804 drängte er in einem Brief an Engelberg erneut zur Gründung noch im Frühjahr, sonst sei wieder ein Jahr verloren. Inzwischen feilte dieser an einer Rede für die letzte vorbereitende Sitzung am 13. Januar 1805. Sie fand bereits im „Quartier“ Schreckensteins statt. In seiner ausführlichen Rede (Mskr. im VA K 1) legte Engelberg nochmals den Zweck der Gesellschaft dar, die den Namen „Gesellschaft naturforschender Freunde am Ursprung der Donau“ tragen solle. Sodann gab er auch die Devise aus: „*Wir wollen unser Vaterland kennen lernen und ihm nützen; daß mag etwan der Zweck unsrer litterarischen Verbindung sein*“. Nach Darlegung der Arbeitsfelder fügte er folgende Bemerkung an: „*Jede Gesellschaft muß ein Haupt haben, und wen könnten wir wohl würdiger und für die Aufnahme des Institutes nützlicher wählen als Frhn v. Schreckenstein, den wir um die Annahme dieser Stelle bitten*“. Er schloss in der Gewissheit, die „Gesinnungen“ der beitragswilligen Mitglieder „gefasst“ zu haben und forderte zur Abstimmung über die Anträge auf. Dem wurde offenbar entsprochen.

Landesgesetz muß mir genügt haben, und wenn  
hinunter wir wohl würdiger, und für die Aufre-  
chterhaltung der Verhältnisse der Mitglieder wissen  
all die Tage & Stunden sein, das wir mit der  
Anweisung dieser Dankschreiben?

den Danken wir nach einem Gesetze, das durch  
unmittelbarem Gesetz ist, mir aber nicht  
das Merkmal der Gesetzgebung nicht bekräftigen  
genannt Bedeutung genau mit der so mit Gefühl

Gut mir Folgendes:

Sollten wir nicht separat bewegen, das wir nach einem  
Gesetz nötig sein, so wäre die politische Ansicht  
die gesetzlich die Verhältnisse sind zu einem Zeitpunkt  
mit jeder besonderen Gesetz zum einen zu sein

Manuskript der Rede Engelbergs zum 13.01.1805 (Ausschnitt)

### 3. 2. Januar 1805: es wird amtlich

Die offizielle konstituierende Sitzung fand eine Woche später, am 19. Januar 1805, in Donaueschingen statt. Erwartungsgemäß wurde Roth v. Schreckenstein zum Direktor gewählt und die als „Konstitutionsakte“ bezeichnete Satzung verabschiedet. Sie wurde nacheinander unterzeichnet von den Herren Friederich Roth v. Schreckenstein als Direktor, geheimer Rat und Oberstallmeister v. Freiberg, geheimer Rat und Oberbauamtsdirektor



v. Auffenberg, Oberlandesforstmeister v. Lasberg, geheimer Rat und Leibarzt Dr. J. Rehmann, Hofrat und Leibarzt Dr. v. Engelberg, Oberforstmeister Dilger, Archivar Müller und vom künftigen Sekretär der Gesellschaft, dem „Regierungs und Kammer Kanzelist“ Renn. Nach zustimmender Kenntnisnahme der „Konstitutionsakte“ wurde beschlossen, diese dem Präsidium der Fürstenbergischen Landesregierung durch eine Deputation überreichen zu lassen.

Damit bestand die Gesellschaft zunächst mit Ausnahme ihres Direktors ausschließlich aus fürstlich fürstenbergischen Bediensteten. Erst im weiteren Verlauf wurden auch andere wissenschaftlich tätige und als solche ausgewiesene Männer aus der Donaueschinger Bürgerschaft sowie von außerhalb zum Beitritt eingeladen.

— 4 —

2.) daß sich die Mitglieder der Gesellschaft in verschiedene Fächer teilen, und eines das andere belehret,

3.) daß sie noch mehrere Männer, welchen dieser Zweck angenehm sein wird, und welche in einem, oder mehreren Fächern Kenntnisse haben, in ihre Verbindung einladen, endlich

4.) daß sie die Erfolge ihrer Untersuchungen gemeinschaftlich aufbewahren, fortwährend berichtigen und verbessern, und dieselbe den, in der Folge eintretenden Mitgliedern vorlegen, damit die Nachfolger bereits dort anfangen können, wo es die Vorgänger gelassen haben.

#### C. Das Resultat

dieser Bemühungen soll in der Folge sein:

1. eine Geschichte,
  2. eine Topographie,
- welche beide wir zuerst nur auf die fürstenbergische Lande ausdehnen,
3. eine Mineralogie,
  4. eine Fauna,
  5. eine Flora, dieses Landes,

Die Akte wurde am 27. Januar 1805 persönlich durch die Freiherren v. Auffenberg und Joseph v. Laßberg dem Regierungspräsidenten v. Kleiser übergeben. Bereits am 1. 2. 1805 lag die positive Antwort Kleisers vor. Darin hob Kleiser die „Rechtlichkeit“ der Gesinnungen der Gesellschaft besonders hervor. „*Sie hat dadurch jedes falsche Licht, in welchem ... viele literarische Vereinigungen bei manchen Landesstellen erscheinen, von sich geworfen und jeden Verdacht, zweckloser; oder nicht beliebter Tendenzen von sich abgelehnt.*“ Und so gab er zuletzt dem Wunsch Ausdruck, „*daß glückliches Einverständnis der Gesellschaft, sowol den langen Weg zum Hauptzwecke, als die einzelnen Fuswege dahin bezeichnen möge, daß Liebe zum Vaterlande und seiner Kultur die würdigen Mitglieder in ihren Bemühungen und Forschungen, mit jenem anhalten-*

S. 4 der Konstitutionsakte von 1805

*den Mute immer stärken möge, welcher zum Fortschreiten auf der bezeichneten Bahn notwendig sein könnte....“*

In der folgenden Sitzung vom 2. Februar 1805 wurde die Antwort Kleisers verlesen und beschlossen, sie zusammen mit der Konstitutionsakte zur Verteilung an die Mitglieder drucken zu lassen. Zum Druck erbot sich Joseph v. Laßberg und stellte dafür seine haus-eigene Presse zur Verfügung.

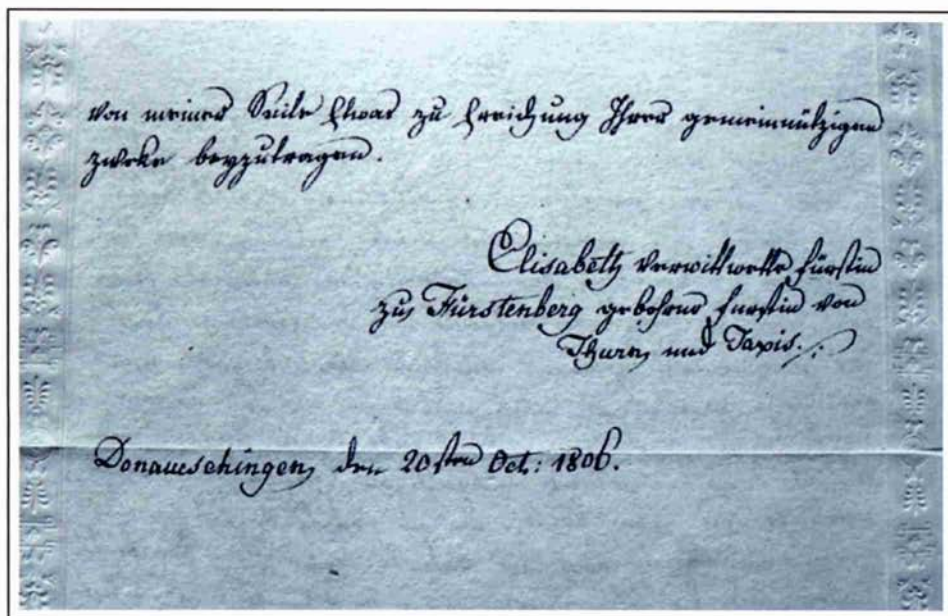
Allerdings hatte sich inzwischen der Name der Gesellschaft auf wundersame Weise geändert und lautete plötzlich „Gesellschaft Litteratur Freunde an den Quellen der Donau“; das entsprach nun nicht gerade der von Schreckenstein und Engelberg beabsichtigten „naturforschenden Gesellschaft“ und war wohl eine Eigenmächtigkeit Laßbergs. Indessen wurde







Fürstin Elisabeth zu Fürstenberg (J.B. Seele, 1797; aus SCHUPP 2001)

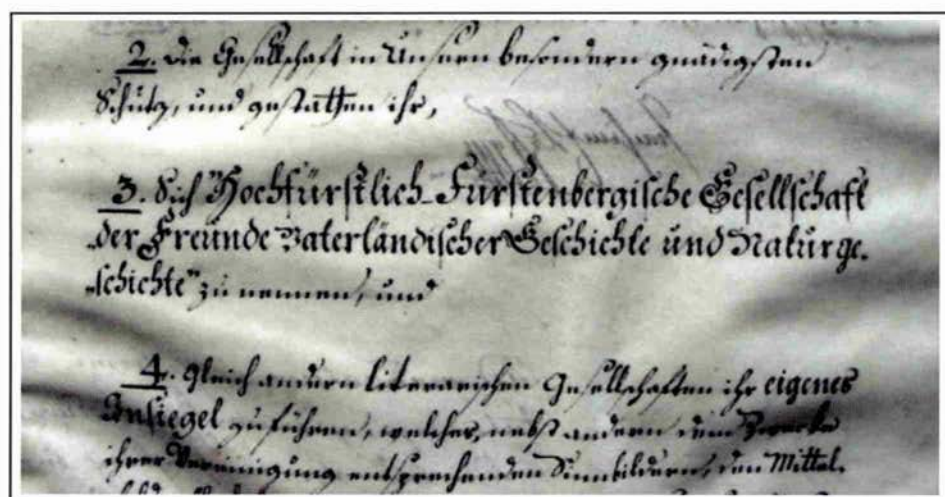


Ende des Handschreibens der Fürstin Elisabeth vom 20.10.1806 an die Gesellschaft

dieser Name alsbald wieder revidiert und präziser gefasst. Die wenig später gedruckten Einladungsschreiben an ausgewählte Persönlichkeiten erfolgten im Namen der „Gesellschaft der Freunde der Geschichte und Naturgeschichte an den Quellen der Donau“.

Diese für Deutschlands wissenschaftliche und kulturelle Vereine einmalige, bereits im Namen ausgewiesene Kombination zweier Fachrichtungen wurde bis heute beibehalten, obwohl diese Fächer zwischenzeitlich gar zwei verschiedenen „Kulturen“ zugeordnet wurden. Sie ist ein bewusstes Erbe der Aufklärung, einer geistesgeschichtlichen Epoche, in welcher das gesamte Wissen noch als ungebrochene Einheit verstanden wurde. Erst in unseren Tagen scheinen nach einer Zeit allzu künstlicher Trennung der beiden beschreibenden und erklärenden Wissenschaften wieder ähnliche Gedanken Raum zu gewinnen.

Am 3. Juli 1805 erteilte auch der Landgraf Joachim Egon als Vormund für den künftigen Fürsten Karl Egon der Gesellschaft ein ästhetisch anspruchsvolles, gesiegeltes Diplom und stellte sie unter den Schutz des Hauses Fürstenberg. Damit verbunden war ein Legat in Höhe von jährlich 300 fl zur Anschaffung von Naturalien-Sammlungen und zur Bestreitung anderer gesellschaftlicher Auslagen<sup>8)</sup>. Auch Fürstin-Witwe Elisabeth versicherte die Gesellschaft in einem reizenden Handschreiben ihres Wohlwollens und beauftragte Joseph v. Laßberg mit der Beschaffung eines zur Höhenmessung geeigneten Instrumentes als ihren Beitrag zur Erreichung der Ziele der Gesellschaft (REICHELT 2004).



S. 3 des Fürstlich Fürstenbergischem Diploms der Anerkennung der Gesellschaft (Ausschnitt)

### 3. 3. Die weitere Entwicklung: Erfolge und Rückschläge

Die ortsansässigen Mitglieder traten allmonatlich zu Sitzungen zusammen. Über die wichtigen Beschlüsse wurde Protokoll geführt. Jedes Mitglied konnte für das von ihm gewählte Fach weitere Männer „als Gehilfen“ vorschlagen, die nur nach Zustimmung von zwei Dritten der Mitglieder zum Eintritt in die Gesellschaft eingeladen wurden.

Bis Ende 1805 hatte sich die Zusammensetzung der Gesellschaft erheblich gewandelt. Von den inzwischen 30 Mitgliedern hatten nur 11 ihren Wohnsitz in Donaueschingen. Unter den auswärtigen Mitgliedern finden sich bedeutende Namen wie Oberberggrat Selb in Wolf-





Einladung und Beitritt des Universitätskurators J. v. Ittner im März 1804

ach als Mineraloge, Universitätscurator Professor J. A. v. Ittner in Freiburg als Botaniker, der Teilungs-Commissär Obermüller in Ettlingen als Entomologe, von Clairville in Winterthur als Botaniker und Entomologe.

Offensichtlich war die Gesellschaft in der Folge fast ausschließlich mit naturgeschichtlichen Themen befasst. Dabei ging es vordringlich um die Umsetzung für die Praxis, insbesondere um die Verbesserung der Landeskultur. Selbst die Arbeiten an Schreckenteins und Engelbergs Flora standen unter diesem Gesichtspunkt. Noch 1813 rühmt das Badische Magazin (Nr.49), dass die Flora „bey jeder Pflanze ... der bekannt gewordene ökonomische, technische, medicinische und jeder andere Nutzen oder Schaden, und die

V e r z e i c h n i s

der Herrn Mitglieder der Gesellschaft der Freunde der Geschichte und Naturgeschichte an dem Quellen der Donau nach der Zeit des gesellschaftlichen Eintrittes entworfen.

Eintritts-Zeit.	Nahmen.	Wohnort.	Gewählte Beschäftigung.
1) den 19. Jänner 1805	Herr Baron von Schreckenstein	Immendingen	Director, Botanik, Entomologie.
2) den 19. Jänner 1805	Herr geheimer Rath und Oberstallmeister Baron v. Freyberg	Donaueschingen	Ornithologie, Pomologie.
3) den 19. Jänner 1805	Herr geheimer Rath u. Oberbaurdirector Baron von Auffenberg	Donaueschingen	Physik, und bürgerliche Baukunst.
4) den 19. Jänner 1805	Herr Landesoberforstmeister Baron von Lasberg	Donaueschingen	Mineralogie, Ornithologie, Forstwesen.
5) den 19. Jänner 1805	Herr geheimer Rath und Leibmedicus Doctor Rehmann	Donaueschingen	Geschichte des Thierreichs.
6) den 19. Jänner 1805	Herr Hofrath und Leibmedicus Doctor von Engelberg	Donaueschingen	Botanik, Chemie.
7) den 19. Jänner 1805	Herr Oberforstmeister Dilger	Donaueschingen	Forstwesen.
8) den 19. Jänner 1805	Herr Rath und Archivar Müller	Donaueschingen	Geschichte, Statistik, Gesellschaftsarchivar.
9) den 19. Jänner 1805	Herr Hofkammeraccessit Reun	Donaueschingen	Botanik, höhere Landwirtschaft, Gartenkultur. Secretär.
10) den 19. Jänner 1805	Herr Hofkammersecretär Wölfl	Donaueschingen	Geschichte, Topographie. Cassier.
11) den 16. März 1805	Herr Hofrath und Bergmeister Salb	Wolfach	Mineralogie, Chemie.
12) den 16. März 1805	Herr Baron von Enzberg	Mühlheim	Pomologie.
13) den 16. März 1805	Herr Rath und Landschafts-Physikus Dr. Vogel	Trochtelfingen	Botanik.
14) den 16. März 1805	Herr von Clairvills	Winterthur	Entomologie, Botanik.
15) den 16. März 1805	Herr Hofapotheker Jos. Kirsner	Donaueschingen	Chemie.
16) den 16. März 1805	Herr Pfarrer Amtbühler	Immendingen	Botanik.
17) den 16. März 1805	Herr geheimer Rath und Universitäts-Curator von Ittner	Freyburg	Botanik, Topographie.
18) den 16. März 1805	Herr Canonicus Mayer	Rothwil	Botanik, Entomologie.
19) den 16. März 1805	Herr Oberamtssecretär v. Seethal	Heiligenberg	Technologie.
20) den 16. März 1805	Herr Burgvogt Bertsche	Amtenhausen	Geschichte, Landwirtschaft, und Mechanik.
21) den 16. März 1805	Herr Theilungs-Commissär Obermüller	Ettlingen	Entomologie.
22) den 23. März 1805	Herr Landschafts-Physikus Fr. Rehmann	Bonnendorf	Geschichte der Eingeweidwürmer.
23) den 1. May 1805	Herr Hofkriegsraths - Concipist Kleyle	Wien	Botanik.
24) den 4. May 1805	Herr Kaplan Eytensens	Hammersteinbach	Botanik, Entomologie.
25) den 28. May 1805	Herr Baron von Bodmann	Bodmann	Pomologie.
26) den 28. May 1805	Herr Hofrath und Oberamtmann Gavel	Heiligenberg	Landwirtschaft.
27) den 11. Juny 1805	Herr Baron von Reischach	Immendingen	Pomologie.
28) den 20. Juny 1805	Herr Rath u. Landschafts-Physikus Doctor Würth	Stühlingen	Botanik.
29) den 19. July 1805	Herr Revisor Anton Dilger	Donaueschingen	Rechnungswesen, Landwirtschaft.
30) den 21. Oct. 1806	Herr Pfarrer Kaybach	Meiawangen	Botanik.



**V e r s u c h**  
einer Auswahl von sechzig Obstsorten für die rauhe Baar,  
entworfen

von der Gesellschaft der Freunde der Geschichte und Naturgeschichte ihres Vaterlandes  
am Ursprung der Donau.

I. Apfel.

A. Calvillen

haben Rippen, ein geräumiges Keimhaus, eine etwas fette Schale, ein lockeres Fleisch mit einem Violon, oder Himbeer-, ähnlichen Geschmack.

1. Weißer Winter-Calville, Sifler deutscher Obstgärtner N. 16.

La Calville blanc e Dubamel französische Baumzucht N. 2. T. 2.

Der Kürz französische Apfel, groß, breit; der Kelch mit fünf sehr stark hervorstehenden Rippen umgeben, welche sich über die Frucht verbreiten; die Schale strohgelb; er reift im December, hält sich bis in den Sommer.

Anmerkung. Wird bereits in jedem Garten, wo man Tafelobst erzieht, angetroffen. Nicht selten heißt er Quitten, Reinette, oder Quitten, Apfel. Der Baum taugt nur in Zwergform, und wird nach Art der Calvillen gern brandia. Aus Korbäulen wird die Frucht kleiner, und man kann von vier Bäumen dieser Sorte kaum eben so viele Äpfel erhalten, als von einem der besten Reinetten.

Allgemeine Anmerkung. Vor der angegebenen Reifezeit soll das Obst nicht verspeiset werden. Es selst daraus, daß alles Obst, welches vor dem September reist, zum Sommerobst gehört, und vom Baum ekrar ist. Was nachher reist, soll man so lang am Baum hängen lassen, als es wegen des eintretenden Winterobstes möglich ist. Man vererbt unendlich mehr durch das frühe Abnehmen der Früchte, als die frühen Winterfroste verderben würden.

2. Rother Herbst-Calville. Viel Versuche einer systematischen Beschreibung in Deutschland vorhandener Kernobstsorten III. Heft 8. Sect.

Groß, höher als breit, die Rippen in unregelmäßiger Anzahl, und nicht so auffallend, als am vorhergehenden. Die Schale Carmesinroth, an der Sonnenseite dunkler mit gelbröthlichen Punkten. Reist Anfangs Octobers, hält sich bis Weihnachten.

Anmerkung. Sifler N. 41. hat mit diesem Namen wahrscheinlich den braunrothen Himbeerapfel D. II. 6. abgebildet. Unsere Sorte macht einen größeren, ansehnlicheren, und reichlicheren Baum als der weiße Wintercalvil. Die Herbstsorten haben überhaupt für rauhe Gegenden einen bedeutenden Vorzug in Hinsicht auf landwirthschaftliches Obst.

3. Rother Sommer-Calville. Sifler 4.

Mittelmäßig groß, nicht höher als breit, Carmesinroth, mit häufigen, feinen, weißen Punkten besetzt; reist mit Ende August, hält sich 14 Tage.

¶

Versuch Schreckensteins (1805) über Obstsorten; er hatte sie auf ihre Eignung zum Anbau auf der Baar vorher untersucht.

*Kulturart derselben*“ vermerkt sei; „Dies Werk gewährt hierdurch vorzüglich dem Staats- und Landwirth mannichfaltigen Nutzen und eignet sich zugleich zu einem sehr zweckmäßigen Lesebuche für die erwachsene Jugend“ (ebd.:384).

Daneben wurden aber auch 1805 Preisschriften zum Thema Gerstenanbau und Bierbrauerei eingereicht und beurteilt (VA K 10 u. 12). Ferner wurden ebenfalls seit 1805 ernsthafte Anstrengungen unternommen, den Obstbau auf der Baar und im Schwarzwald zu verbessern. Angefangen von Manuskripten und Drucken von Schreckenstein selbst, gingen diese Bemühungen bis 1817 weiter, woran sich auch J. v. Laßberg beteiligte (VA K 5, K 9, K 10).

Im Herbst 1807 kam Lorenz Oken nach Donaueschingen und traf sich mit Schreckenstein, Engelberg, Rehmann und Renn, wie aus dem Briefwechsel Okens mit Engelberg hervor-

geht. Dabei kamen vor allem die Arbeiten an der Fürstenbergischen Flora zur Sprache, um deren Rezension Oken noch 1809 außerordentlich bemüht war (REICHEL 2002). Er muss darüber hinaus von Schreckensteins Werk und Persönlichkeit stark beeindruckt gewesen sein und daraus Anregungen für seine spätere Gründung der Versammlungen deutscher Naturforscher und Ärzte mitgenommen haben. Als er durch Engelberg im Herbst 1808 vom Tod Schreckensteins erfuhr, antwortete er am 22.11.1808 aus Jena bestürzt:

*„Die Nachricht von Herrn v. Schreckenstein hat mich schmerzlich gerührt. Nichts war mir unerwarteter, nichts was ich mehr gefürchtet hätte, da doch von ihm ein großer Theil des Emporkommens unseres Vaterlandes in wissenschaftlicher Hinsicht abhing. Es ist ein großer, unersetzlicher Verlust, da er beides, Gelehrsamkeit und Vermögen in dem nötigen Maße besaß, um an die Spitze eines Unternehmens, wie es für das Vaterland Noth tut, sich stellen zu können.“*

Oken wendete den Begriff „Vaterland“ in seinen Schriften unterschiedlich weit gefasst an, aber aus dem hier vorliegenden Kontext ergibt sich eindeutig, dass damit Schwaben mit Baden und Württemberg gemeint war. So sprach er auch von Schreckensteins und Engelbergs gemeinsamer „Flora“ stets als „schwäbischer Flora“ und forderte einige Jahre später in der „Isis“ den noch lebenden J. X. Rehmann und den Fürsten Carl (Karl Egon II.) dazu auf, in Donaueschingen einen Versammlungsort für die Naturforscher Schwabens zu schaffen.

Anders als gelegentlich dargestellt, geriet die Gesellschaft durch den Tod Schreckensteins keineswegs ins Stocken. Allerdings verursachte der etwa gleichzeitige, mit der Mediatisierung begründete Entzug des jährlichen fürstenbergischen Zuschusses von 300 Gulden an die Gesellschaft einen Rückschlag: *„Hierdurch sah sich dieselbe in ihren bisherigen Verrichtungen, und vorzüglich im Aufsammeln inländischer Naturprodukte, in der Untersuchung derselben, in den bereits begonnenen Höhenmessungen, in ihren verschiedenen Kulturversuchen und in ihren topographischen Nachforschungen sehr gelähmt. Manches schön begonnene Unternehmen wurde unterbrochen, und der Verein sah bald seiner Auflösung entgegen“* (Badisches Magazin 1813, Jg. 3. Nr. 49: 385).

Ganz so schlimm konnte dieser Rückschlag aber auch nicht sein. Immerhin verfügte Großherzog Karl Friedrich durch Cabinettsresolution vom 29.1.1809 (Nr. 2468) die Übernahme der jährlichen Unterstützung durch das Badische Finanzministerium.

Der neue Direktor Engelberg konnte freilich auf Schreckensteins Vorgaben und dem reichlich vorhandenen Material aufbauen. So wurden die Arbeiten an der Flora fortgesetzt, wenn auch leider nicht vollendet; der vierte und letzte Band von der Hand Engelbergs erschien 1814. Auch die Vorbereitungen zu einer Fauna liefen weiter. Von 1810 ist ein Konvolut von 27 Bogen mit Fundorten von Vögeln in Schwaben erhalten. Laßberg trug mit einer Tabelle zur Klassifizierung der Säugetiere bei; Frühere Aufzeichnungen Schreckensteins ergänzte der Hoffischer A. Seemann 1814 durch ein schön geschriebenes Manuskript über die Fische der Donau, Brigach und Breg. Engelberg selbst arbeitete weiter an einer Topographie Fürstenbergs; sie liegt in mehreren Versionen vor – zum Druck gelangte davon nach 1808 indessen nichts<sup>8)</sup>.

Einer Darstellung Engelbergs im Badischen Magazin (1813, Nr. 114) zufolge hatte sich jedes Mitglied verpflichtet, jährlich einen Aufsatz „über irgendeinen in die Beschaeftigungssphäre der Gesellschaft gehoerigen Gegenstand“ zu liefern, was freilich ein frommer Wunsch blieb. Trotzdem wurden zahlreiche Vorhaben vorbereitet und vorangetrieben. So bewahrt das Vereinsarchiv Aufzeichnungen über die Sitzungen im Jahre 1809, welche vornehmlich den Bedingungen des Hopfenanbaus galten; dazu trug übrigens auch J. v.



Laßberg bei. Zu diesem Thema liegt ein ziemlich vollständiges Manuskript vor (VA K 10). Im gleichen Jahr wurde über Getreideanbauversuche berichtet. Um 1810 unternahmen Engelberg und der Hofapotheker Kirsner chemische Untersuchungen am Salzbrunnen in Hausen v. Wald. 1812 untersuchte man die Möglichkeiten vermehrten Anbaus von Flachs. Ferner finden sich im Vereinsarchiv Muster von Strohflechtereien und zur Musselinstickerei (VA K 9), rührende Versuche, die Erwerbstätigkeit der Landbevölkerung zu beleben (vgl. HILPERT 1999).

Besondere Bedeutung gewannen die Beobachtungen über Hagel, Hagelentstehung und Hagelschießen. Dazu hatte Archivar Müller sorgfältige Beobachtungen von 1789-1809 angestellt. Mehrere Mitglieder, darunter Kirsner und v. Laßberg, äußerten sich zur Hagelentstehung, es wurde sogar eine Strategie zur Hagelbekämpfung durch gestaffelt aufgestellte Schießanlagen entwickelt (VA K 4).

Aus zeitgenössischer Sicht schilderte das „Badische Magazin“ (ebd.: 386) die Tätigkeit der Gesellschaft als in der Folge womöglich noch stärker „gemeinnützig“ und führte als Beispiele die „Zurichtung“ eines kleinen botanischen Gartens für die Gymnasialjugend sowie Mitteilungen der Gesellschaft an die Staatsbehörden über ihre Ansichten und Erfahrungen mit „Kulturgegenständen“ an: „Dazu gehören vorzüglich:

a) *Die Vorschläge der Gesellschaft über die Beförderung der Obstkultur im Donaukreise, vorzüglich in den rauheren Theilen des Schwarzwaldes;*

b) *Ein sehr gründliches und auf die dortige Gegend berechnetes Gutachten derselben über das Hagelschießen; dasselbe erhielt in dem Grade den Beyfall der höhern Stellen, dass die Gesellschaft aufgefordert wurde, unter Mitwirkung der Direktorien des Donau- und Seekreises, nähere Vorschläge über die Art der Ausführung und über den damit verbundenen Kostenaufwand zu geben;*

c) *Ein gleichfalls sehr interessantes Gutachten über den Zustand der Landwirthschaft auf dem Schwarzwalde, einer Gegend, die der besonderen Aufmerksamkeit der Staatsbehörden nicht genug empfohlen werden kann – und insbesondere über die Frage: Eignet sich der Flachsanzbau zu einem Kulturzweig jener Gebirgsgegend?“*

Angesichts dieser vielfältigen Bemühungen und Aktivitäten der Gesellschaft klingt es eher abschätzig, wenn ein Chronist – wohl A. BARACK – im 1. Heft der „Schriften“ (1870) ausführt, nach dem Tod Schreckensteins seien die wissenschaftlichen Arbeiten ins Stocken geraten und „mehr nur practische als wissenschaftliche Zwecke verfolgt“ worden, für welche selbst diese Arbeiten „immer schwächer, die Zusammenkünfte seltener“ geworden seien. Zwar ist nicht zu bestreiten, dass die „Euphorie der ersten Monate“ (HILPERT 1999: 19) im Lauf der Jahre nach 1808 der Ernüchterung wich. Und offenbar hatte v. Engelberg als immerhin noch aktiver Landschaftsphysikus nicht die zeitliche Kapazität seines Vorgängers; vielleicht fehlte ihm auch dessen ungewöhnliche geistige Disziplin und Fähigkeit, komplizierte Sachverhalte zu analysieren und in zielführende Handlungskonzepte umzusetzen. Wie aus der Akte Engelberg im F.F. Archiv hervorgeht, war dieser außerdem gesundheitlich schwer angeschlagen. Dennoch sind seine und die Aktivitäten der Mitglieder nicht nur erstaunlich vielfältig; sie zeigen auch das Bemühen, der zweiten Hälfte ihres Leitspruches gerecht zu werden: dem Vaterland zu nützen. HILPERT (ebd.: 17) zitiert in diesem Zusammenhang eine Anmerkung des Badischen Magazins von 1813, der zufolge die Dreihundert Gulden staatlicher Unterstützung gut angelegt seien, wenn durch die genaue Landeskenntnis der Gesellschaft die Landwirtschaft und Industrie „angefacht“ würden. Im übrigen verdienten es Engelbergs umfangreiche Arbeiten zur Topographie der Baar, die

meteorologischen Messungen und Beobachtungen des Archivars Müller sowie die Manuskripte zur Fauna – allerdings unter Berücksichtigung des damaligen Kenntnisstandes – auf ihren „wissenschaftlichen Zweck“ geprüft zu werden.

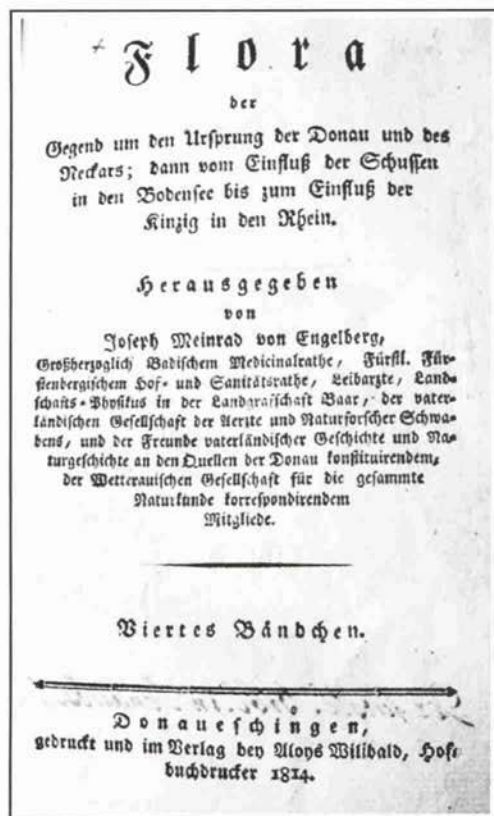
Außerdem erschien 1814 der 4. Band der „Flora“ – Engelbergs allein erbrachter Beitrag zum Gesamtwerk der Gesellschaft, was von den Chronisten schlicht übersehen worden ist. Begonnen mit Beiträgen zur Flora Schwabens durch Friedrich Roth v. Schreckensteins um 1798, wurde das Werk unter Beschränkung auf das Fürstentum Fürstenberg gemeinsam mit Joseph Meinrad v. Engelberg fortgesetzt. Der Band 1 erschien 1804; bis 1808 lagen drei Bände vor. Nach dem Tod Schreckensteins (Juli 1808) setzte Engelberg die Arbeit allein fort und korrespondierte darüber mehrfach mit Lorenz Oken. Das Werk endete mit der 22. Klasse nach Linné, so dass der große Plan Schreckensteins leider unvollendet blieb<sup>9)</sup>.

So bleibt festzustellen, dass nach 1818 die Tätigkeit der Gesellschaft nach außen einschloß wie die Gesellschaft schwäbischer Ärzte und Naturforscher schon mehr als zehn Jahre zuvor, wobei diese im Unterschied zur Donaueschinger Gesellschaft über ein weit größeres Potenzial von Ärzten und Naturforschern verfügte hatte. Dennoch war die Gesellschaft nicht ganz erloschen, wie bereits HILPERT (1994: 103), den früheren Chronisten TUMBÜLT (1931) korrigierend, nachweisen konnte.

Noch einmal griff LORENZ OKEN 1818 in der „Isis“ zur Feder und rief Donaueschingen dazu auf, zum Sammlungspunkt und Versammlungsort schwäbischer Naturforscher zu werden. Zuerst erinnerte er an die vaterländische Gesellschaft der schwäbischen Ärzte und Natur-

forscher und nennt Mezler und Roth v. Schreckenstein als deren Begründer, ferner v. Engelberg und schließlich Rehmann, durch deren Eifer diese Gesellschaft bestimmt gewesen sei, zum „Hauptmonument Schwabens in Hinsicht auf seinen wissenschaftlichen Standpunkt zu werden“. Sodann fährt er fort:

„Unser Blick hat sich nun auf den Gründungsort dieser Gesellschaft gewendet, auf Donaueschingen, wo v. Schreckenstein gewesen und Rehmann noch ist. Rehmanns Pflicht ist es, als Freund und Erbe von Metzler, das gemeinschaftlich angefangene Gebäude nicht in den herrlichen Fundamenten liegen zu lassen. Er darf sich nur äußern und die noch vorhandenen Mitglieder werden sich freuen, wenn er die Stelle eines Präsidenten annimmt. Damit ist aber nicht geholfen. Die Gesellschaft muß einen Beschützer haben. Ihr natürlicher ist der Fürst von Fürstenberg. Dieser hoffnungsvolle junge Mann, der mit unter den ersten Fürsten Deutschlands in der





...nimmt. Damit ist aber nicht geholfen. Die Gesellschaft muß einen Beschützer haben. Ihr natürlicher ist der Fürst von Fürstentum. Dieser junge hochbegabte Mann, der mit unter den ersten Fürsten Deutschlands in der neuen Zeit vorher sich die Universalität, Bildung, Wissenschaft und daher Rande von dem Adel und Adel der Wissenschaften erhalten hat, ist vor allen in Schwaben geeignet, die Wissenschaften zu seinem fürstlichen Geschäfte zu machen. Jetzt mehrzweifel sollen zum König Regierung-Geschäfte, vorzüglich die das. Die nach verkommenen und die Wissenschaften vertreibenden politischen weg. Was soll daher ein solch gesunder, kun- und freisinniger junger Mann anderes thun, um seine Zeit fürstlich anzustellen, als man sich an die Spitze des Reiches der Wissenschaften zu stellen, da ihm das weltliche Reich schier genommen ist? Dazu kommt noch so viele andere, was ihn bestimmen muß, dieses Land, welches so viel und jetzt allein Ruhm zu erheben ist, unter sein Regiment zu bringen. Donaueschingen liegt nämlich in der Mitte von Schwaben, an der

Oakens Aufruf in der Isis 1818 (Ausschnitt)

*unsers Erachtens Rehmann die alten Mitglieder durch ein Rundschreiben versammeln, und zwar in Donaueschingen. Das erste Geschäft der neu gegründeten Gesellschaft müsste seyn, den jungen Fürsten zu ihrem Beschützer zu wählen. Wir können nicht glauben, dass er diesen Wunsch nicht gewähre. Ein Gebäude in Donaueschingen muß sodann zur Aufnahme der Sammlungen bestimmt werden. Wie die Schweizer-Naturforscher müssen sich die schwäbischen jährlich versammeln, um durch persönliche Bekanntschaft sich näher zu kommen, harte litterarische Begegnungen dadurch zu hindern und viele Stimmen über das zu hören, was der Gesellschaft und der Wissenschaft Noth tut...*

Die Fürsten müssten die Geognosie befördern, die Geologie, die Botanik und Zoologie, indessen die schwäbische Flora von Engelberg fortgesetzt würde; ein „halbes Dutzend junger Leute“ müsse für ein halbes Jahr losgeschickt werden, um Insekten und Vögel zu sammeln:

*Alles gesammelte wird in Donaueschingen aufgestellt. Ist ein bedeutender Vorrath vorhanden, so kommt ein Aufseher hinzu, der aber nicht anders zu thun hat, als die Sachen rein zu halten. Außerdem muß ein und der andere Gelehrte kommen, welche die Sachen verarbeiten. Doch bis dahin ist noch Zeit. Nur einmal den Anfang gemacht, das andere wird sich geben. Rührt Euch, bewegt Euch, wenn ihr leben wollt. Nur in den Wissenschaften gibt es jetzt Ruhm für die mediatisierten Fürsten und der dauert länger als all anderer Ruhm, den nur die Gewalt erzwingt. Carl Egon sey ein Medicus für sein Land.“*

Dieser visionäre Aufruf kam genau 50 Jahre zu früh, und als er schließlich vom Nachfolger Karl Egon III. umgesetzt wurde, war es für Donaueschingens zentrale Rolle in Schwaben zu spät.

Von den angesprochenen Mitgliedern der Gesellschaft reagierte nur Engelberg und entwarf 1819 eine Eingabe an den Fürsten Karl Egon II. Darin nahm er auf den Aufsatz von Oken Bezug, legte ausführlich die vergangenen Leistungen und künftigen Absichten der geschwächten Gesellschaft dar. Ohne konkret zu werden, gipfelt das Dokument in der

*neuere Zeit wieder sich die Universitäts-Bildung verschafft und daher Kunde vom Werthe und Adel der Wissenschaften erhalten hat, ist vor allen in Schwaben geeignet, die Wissenschaften zu seinem fürstlichen Geschäfte zu machen.“*

Nach einer Aufzählung der natürlichen Ressourcen Schwabens, in deren Mitte Donaueschingen liegt, entwirft er sein Programm:

*„Unterrichtete Männer wohnen in Menge in Schwaben, auf dem Schwarzwald und am Rhein; es fehlt ihnen nur da eine vereinigte Kraft und an einem Platze, wo sie ihre Arbeiten niederlegen könnten. Das muß nun diese Gesellschaft seyn. Es muß daher*

Bitte um weitere „hohe gnädige Protection“. Der achtseitige, mehrfach überarbeitete Entwurf trägt den abschließenden Vermerk „*überg. den 30. Nbr 1819*“ (VA K 1); eine Reaktion ist nicht bekannt.

Engelberg hatte sich verbraucht; er führte noch getreulich ein Repertorium mit Notizen über den Tod alter und die Aufnahme neuer Mitglieder bis 1823<sup>10)</sup>. Er erlag, 62-jährig, 1826 einem schweren Leiden. J. X. Rehmann rührte sich gar nicht. 1816 hatte er noch dafür plädiert, die „Isis“ auf gemeinsame Kosten der Mitglieder zu beziehen, dann taucht sein Name nicht mehr auf. Der 1816 eingetretene Professor am Gymnasium, Eiselein, inzwischen Sekretär und Cassier der Gesellschaft, stellte 1823 die Kostenrechnung für den



Wilhelm Rehmann (F.F. Archiv)

Bezug der „Isis“ auf und schlug vor, die Zeitschrift nicht fortzusetzen. Die beiden Herren Dilger und Engelberg schlossen sich dem an, der Hofapotheker Kirsner und J.X. Rehmanns Sohn Wilhelm stimmten dagegen. Wilhelm Rehmann war, 26-jährig, 1817 als Mitglied der Gesellschaft und Mitarbeiter für Pflanzenkunde, Geognosie und Mineralogie eingetreten. Oken kannte ihn persönlich und bat in seinen Briefen an Engelberg mehrfach darum, „den jungen Rehmann“, den „Sohn auf dem Schwarzwalde“, zu grüßen. W. Rehmann folgte Eiselein spätestens 1825 als Sekretär der Gesellschaft. Als solcher übergab er in einem Protokoll die Isis-Jahrgänge 1817-1822 „zur Verwahrung“ an den Hofprediger und F.F. Hofbibliothekar Dr. Becker, was dieser schriftlich bestätigte und begrüßte, dass diese Zeitschrift nun zu jedermanns Benutzung „als Ganzes“ erhalten bleibe.

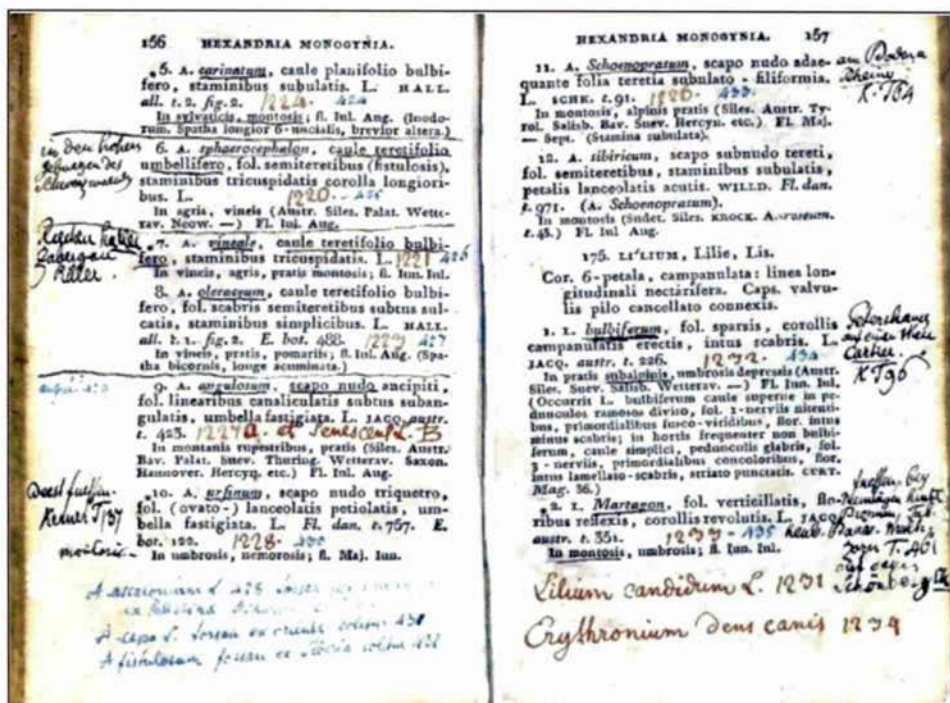
Vielleicht ist die 1818 erfolgte Berufung Wilhelm Rehmanns zum Betreuer der Fürstlich Fürstenbergischen Sammlungen als (schwaches) Echo auf Okens Appell zu werten. Dieser Aufgabe hat sich Rehmann auch brav unterzogen und zu ihrem weiteren Aufbau erheblich beigetragen. In der Gesellschaft hingegen trat er nach außen nicht mehr in Erscheinung. Im Vereinsarchiv liegen einige Schreiben sowie die von ihm unterzeichneten Jahresabschlüsse der Gesellschaft von 1810-1818 und von 1828-1835 (ausgewiesen mit einem Kapital und Zinsen in Höhe von immerhin mehr als 300 Gulden!). Sie sind ein Beleg dafür, dass die Gesellschaft, die 1825 noch wenigstens 7 Donaueschinger Mitglieder namentlich zählte, doch nicht ganz erloschen war und nur ihrer baldigen Wiedererweckung entgegenschlief. Um 1822 gründete W. Rehmann die „medizinisch-chirurgische Gesellschaft“ der Ärzte von Donaueschingen und Umgebung, welche keine wissenschaftlichen Ambitionen entwickelte, sondern der gegenseitigen kollegialen medizinischen Unterrichtung diente.

### 3. 4. Bewertende Zusammenfassung

In der Vorgeschichte, der Gründungsphase und in der Frühphase des Vereins kommt dem Freiherrn Friedrich Roth von Schreckenstein eine überragende Bedeutung zu. Seine Ziel-



strebigkeit, seine Herangehensweise, die nüchtern kalkulierende, umsichtige Planung seiner Projekte und die Konsequenz ihrer Umsetzung bezeichnen einen weitsichtigen Gelehrten mit bemerkenswerten strategischen Fähigkeiten. Seine Beobachtungsgabe, die schnell und gründlich erworbenen Formenkenntnisse, gepaart mit einer bewundernswerten Arbeitskraft, stellen ihn durchaus neben die großen Gelehrten seiner Zeit; er war schnell anerkannt und korrespondierte mit den meisten von ihnen. So ist es keine aufgesetzte Attitude sondern eher symbolisch, wenn er sich mit zwei Büchern, nämlich PANZERS Deutschlands Insektenfauna von 1794 und G. F. HOFFMANNS Flora von 1800, abbilden ließ.



Kommentare Schreckensteins in Hoffmanns Flora

SEBALD et al. (1990: 9) charakterisieren ihn als den ersten Botaniker, der ab 1798 speziell Beiträge zu einer Flora Südwestdeutschlands zusammenstellte. „Mit seiner später erschienenen und leider unvollständig gebliebenen ‚Flora der Gegend um den Ursprung der Donau und des Neckars‘ nahm er den Plan zu einer Flora Baden-Württembergs geradezu vorweg.“ Dem ist nur hinzuzufügen, dass Roth v. Schreckenstein bereits beachtete, was spätere Floren wie die von ENGESSER (1852) und selbst die von ZAHN (1889) noch nicht durchgehend verfolgten: ökologische Gesichtspunkte und kritische Anmerkungen zur Art-diagnose. Von vergleichbarer Bedeutung war er auch als Entomologe. Seine beiden veröffentlichten Verzeichnisse der Insekten weisen ihn als exzellenten Kenner sowohl der Formen als auch des Standes der Forschung aus, der übrigens auch bemerkenswert selbständig und kritisch zu Fragen der Systematik Stellung nahm.

Geradezu hartnäckig verfolgte Schreckenstein in immer präziseren Formulierungen die Gründung einer Gesellschaft von arbeitsteilig forschenden Mitarbeitern unter selbständiger, freier und vor allem freiwilliger Tätigkeit, aber doch am koordinierenden Zügel einer

straffen Leitung. Der von ihm 1801 zusammen mit F. X. Mezler betriebenen und gegründeten „vaterländischen Gesellschaft schwäbischer Ärzte und Naturforscher“ entzog er sich nicht nur wegen seiner angeschlagenen Gesundheit sondern wohl auch deshalb, weil er deren Arbeitsweise nicht als hinreichend zielführend erkannte. Übereinstimmende Motivationen, ähnliche Ziele und ein respektable Stamm gemeinsamer Mitglieder bezeugen aber die enge Verwandtschaft der beiden Gesellschaften und ihre geistigen Wurzeln in der Aufklärung.

Gegen offenbaren Widerstand bestimmter Kreise am Donaueschinger Hof verstand es Schreckenstein, den Gedanken einer Naturforschenden Gesellschaft für die Fürstenbergischen Lande in Donaueschingen über seinen Arzt und Freund Dr. J. M. von Engelberg zu lancieren und durchzusetzen. Er verband das geschickt mit dem Erscheinen des ersten Bandes der „Flora“ in Donaueschingen, wo er im gleichen Jahr 1804 auch seinen Wohnsitz nahm. Engelbergs Vorbereitungen nach Schreckensteins Plan führten am 19.1.1805 zur Gründung der Naturforschenden Gesellschaft an den Quellen der Donau; seine Wahl zum Präsidenten geschah somit fast zwangsläufig. Nach unterschiedlichen internen Versionen lautete der endgültige Name „Gesellschaft der Freunde der Geschichte und Naturgeschichte an den Quellen der Donau“.

Gegenüber den meisten bisherigen Darstellungen der Vereinsgeschichte ist eine Neubewertung der Gründer vorzunehmen. Nach den vorliegenden Zeugnissen war J. X. Rehmann zwar sehr einflussreich und im Vorfeld der Gründung ein wichtiges Verbindungsglied zum Hofe Fürstenberg; seine Mitarbeit in der Gesellschaft wurde aber wohl eher überschätzt. Erheblich unterschätzt wurde hingegen bislang die Rolle seines ärztlichen Kollegen J. M. v. Engelberg. Dieser war nicht nur der „Kärner“ und getreue Ekkehart Schreckensteins bei der Vereinsgründung sondern auch sein würdiger Nachfolger mit großen Verdiensten um die Weiterarbeit der Gesellschaft und ihre Wahrnehmung in der Öffentlichkeit.

Nach Ausweis der vorhandenen Manuskripte und Konzepte schritten die Arbeiten an der Flora, einer Fauna und einer Topographie des Landes Fürstenberg schnell fort. Der Briefwechsel mit vielen Gelehrten nicht nur Schwabens, sondern auch mit Lorenz Oken in Jena, Franz von Paula Schrank in Ingolstadt, Professor H. A. Schrader in Göttingen, Universitätscurator J. A. v. Itner in Freiburg (Mitglied der Gesellschaft seit 16.3.1805), dem Mineralogen C. J. Selb in Wolfach und anderen erweisen die Beachtung und Bedeutung der Gesellschaft über den süddeutschen Raum hinaus.

Besondere Beachtung erfuhr die Gesellschaft durch den hervorragenden Zoologen und Naturphilosophen Lorenz Oken. Er nahm 1807 enge Beziehungen zu ihren führenden Männern auf und versprach sich von Schreckenstein einen Aufschwung der Naturwissenschaft „im Vaterland“, nämlich Schwaben. Mit Schreckenstein verband ihn besonders dessen enzyklopädischer Ansatz der Naturgeschichte, nämlich „nach allen drei Reichen der Natur“, unter welche damals die „Naturprodukte“, also die Mineralien, die Pflanzen und die Tiere, aufgeteilt waren. Die Donaueschinger und die Schwäbische Gesellschaft verstand er als Vorläufer für seine ab 1822 verwirklichten „Versammlungen deutscher Naturforscher und Ärzte“, aus denen die heutige „Gesellschaft deutscher Naturforscher und Ärzte“ hervorging.

Der frühe Tod von J. N. Renn (1807) und Schreckenstein (1808) hinterließen eine große Lücke bei den wissenschaftlichen Unternehmungen. So blieb unter anderem die erste Flora des südwestdeutschen Raumes unvollendet. Unter Schreckensteins Nachfolger v. Engel-



berg verlagerte sich die Tätigkeit mehr auf anwendungsorientierte Projekte, die auf die Verbesserung der Landwirtschaft und der Lebensbedingungen der ländlichen Bevölkerung im Fürstentum Fürstenberg abzielten. Bei den Stellungnahmen dazu ist immer wieder Joseph v. Laßberg vertreten, dessen Bedeutung als Kenner der Naturgeschichte bisher eher unbeachtet blieb. Gegenüber den naturwissenschaftlichen Themen und Projekten angewandter Naturwissenschaften blieben die Bemühungen der Gesellschaft um die Geschichte der Baar hingegen eher zufällig und bis auf Spuren in den Manuskripten zur Topographie in dieser ersten Phase eher spärlich – wie es dem damaligen Stand der Forschung entsprach.

Trotz aller Bemühungen Engelbergs und eigentlich unabhängig von staatlichen Zuwendungen erlahmten die Unternehmungen der Gesellschaft ab 1814, um nach 1818 trotz eines öffentlichen Aufrufs von Oken in der „Isis“ nach außen ganz einzuschlafen. Wilhelm Rehmann, in dem K. S. BADER (1980) die „ordnende Hand“ sah, ergriff als Sekretär keine erkennbaren Initiativen für die Gesellschaft. Seine Bemühungen galten vornehmlich der Betreuung und dem weiteren Aufbau der Fürstlichen Sammlungen.

Die Gründe für das vorläufige Ende der Vereinstätigkeit sind nur mittelbar aber letztlich wohl entscheidend in den politischen Verhältnissen zu suchen. Die Liberalität des badischen Staates wie diejenige des fürstenbergischen Standesherrn Karl Egon II. wären der hochfürstlichen Gesellschaft mindestens nicht ungünstig gewesen. Zunächst waren Mängel der Geschäftsführung, die erlahmte Bereitschaft der alt gewordenen Mitglieder, vor allem aber das Fehlen neuer aktiver, zu wissenschaftlicher Arbeit befähigter Mitarbeiter, die begrenzenden Faktoren einer weiterhin positiven Entwicklung. Darin kommen freilich letztendlich doch die Spätfolgen der Mediatisierung Fürstenbergs zum Ausdruck. Denn der mit dem Verbleib einer bloßen Standesherrschaft verbundene Zentralitätsverlust ließ den Zuzug neuer wissenschaftlich gebildeter Beamter schließlich nahezu versiegen.

**(Danksagung** für alle Beiträge des Verfassers in diesem Band, s.S. 134)

#### 4. Zitierte Schriften

- ANONYMUS (SCHRECKENSTEIN): Verzeichnis sichtbar blühender Gewächse, welche um den Ursprung der Donau und des Nekars, dann um den untern Theil des Bodensees vorkommen. – 50 S., Winterthur 1799.
- ANONYMUS (SCHRECKENSTEIN): Verzeichnis der Halbkafer, Netzflügler, Wespen, ungeflügelten Insekten, Wanzen und Fliegen, welche um den Ursprung der Donau und des Nekars, dann um den untern Theil des Bodensees vorkommen. – 70 S., Cotta, Tübingen 1802.
- BADER, K. S. (1980): 175 Jahre Baargeschichtsverein – Gründung und Anfangszeit des ältesten Geschichtsvereins in Südwestdeutschland. – Schriften der Baar 33: 14-24, Donaueschingen.
- BAUMANN, W. (1937): Immendingen. Geschichte eines ehemaligen reichsritterschaftlichen Fleckens. 3 35 S., Macklotsche Druckerei Karlsruhe
- BELLER, A. (1808): Rede auf den Tod des Freyherrn Friederich Roth von Schreckenstein, Herrn zu Immendingen und Bilafingen. – 19 S. statt Abschriften gedruckt mit Willibaldischen Schriften, Donaueschingen.
- ELTZ, E. H. (1980): Die Modernisierung einer Standesherrschaft. Karl Egon III. und das Haus Fürstenberg in den Jahren nach 1848/49. – Thorbecke Verlag 267 S., Sigmaringen.
- ENGESSER, C. (1852): Flora des südöstlichen Schwarzwaldes mit Einschluß der Baar, des Wutachgebietes und der anstoßenden Grenze des Högauens. 270 S., Donaueschingen.
- HAEHL, E. (1925): Die Vaterländische Gesellschaft der Ärzte und Naturforscher Schwabens 1801 - 1808. Inaug.Diss. Freiburg, 90 S., Stuttgarter Vereins-Druckerei.
- HILPERT, W. (1994): Der Verein für Geschichte und Naturgeschichte der Baar. – In: ELTZ, E.W., STROHMEYER, A. (Hg.): Die Fürstenberger. 800 Jahre Herrschaft und Kultur in Mitteleuropa, S. 101-107, Korneuburg.





Fürstenberger geworden. Offenkundig liegt eine Verwechslung mit seinem Sohn Karl Anton Euseb (1788-1838) vor, der tatsächlich Oberstallmeister war und in Billafingen wohnte; dieser übergab dem Vereinsarchiv 1837 „Reliquien“ seines Vaters Friedrich (darin ein detaillierter Plan einer „Gesellschaft naturforschender Freunde“ von 1804) zur Aufbewahrung (VAK 24).

- 4) Das ist umso unverständlicher, als Mezler laut Repertorium 1805-1808 mit Schreiben vom März 1805 von der erfolgten Gründung der Gesellschaft offiziell unterrichtet wurde. Das Repertorium vermerkt alle ausgehenden und eingehenden Schreiben; eine Antwort von Mezler ist danach nicht eingegangen (VA K 2).
- 5) Zum Thema Schreckenstein versus FF: Undatierter Brief Schreckensteins an Engelberg, (zwischen einem ebenfalls undatierten, aber wohl vor 1803 verfassten Mskr. über die Topographie der Baar (VA K 3). Wegen einer Anspielung auf Engelbergs bevorstehende – nicht genau bekannte – Vermählung dürfte der Brief um 1795 herum anzusetzen sein. Darin heißt es: „*Wenn die ff Herren nur nicht auch noch böse Menschen wären, so könnte mancher ihre Lust zum ff machen wohl gern lassen, aber es ist leyder ihr allgemeiner Fehler, daß sie nie Unrecht haben wollen, wenn sie von einem Richter zum anderen Unrecht bekommen, und es scheint noch der besondere Fehler der H ff in Donauesching zu seyn, daß sie keinen Weg scheuen, um sich an demjenigen zu rächen, welcher gegen ihre Gewaltthätigkeit an den höhern Richter geht. Sie würden also mehr als Robertsperre seyn, wenn sie die Macht eines National-Convent hätten. Hol der Gukuk die ff. Wir wollen zur Naturgeschichte zurückgehen.*“ In dem zitierten Manuskript heißt es zu Immendingen u.a.: Immendingen sei ein Rittergut, das von Ritter Heinrich Spat von Immendingen und die Herren von Streit zu Immendingen sowie 1527 von Philip von Almshofen über einige Vorbesitzer an Schreckenstein (oberes Schloss) und Reischach (unteres Schloss) gekommen sei. Für einige Jahre sei Fürstenberg Besitzer gewesen, habe bestimmte Einkünfte für sich behalten und wollte die Steuer „*des inhabenden Anthels an sich ziehen*“. Daran hinderte sie ein Reichshofratsurtheil, welches der (Ritter)kanton Hegau erwirkt habe; aus „*etwa diesem Grund*“ habe Fürstenberg vom Kauf Immendingens abgesehen. Allerdings gehöre Hohe Obrigkeit, Forst und Jagd wie auch einige Leibeigene Fürstenberg. In einem Vergleich habe man absichtlich das Problem des Territoriums beiderseits nicht angesprochen, um den 30jährigen Streit zu beenden. Fürstenberg habe aber bald darauf wieder das Territorium angesprochen, worauf ein Reichshofratsconclusum nachdrücklich für die Ritterschaft gesprochen habe. Hierzu ähnlich auch BAUMANN 1937: 255.f Zuletzt war es zwischen den Fürstenbergischen Beamten und Roth v. Schreckenstein 1795 zu beinahe kriegsähnlichen Auseinandersetzungen gekommen. Die Fürstenberger hatten nämlich in Immendingen drei junge Leute als Soldaten angeworben, obwohl die Militärhoheit bei der Reichsritterschaft lag. Der darob erboste Schreckenstein sperrte die Drei in seinem Schloss ein, worauf 100 bewaffnete Fürstenberger aus Möhringen in den Schlosshof vordrangen und Schreckenstein zur Herausgabe der Angeworbenen zwangen, worauf dieser nicht nur protestierte, sondern klagte und 1797 Recht bekam. Nochmals 1802 kam es zu fast tätlichen Auseinandersetzungen wegen des in Immendingen üblichen, in Fürstenberg aber verbotenen Böllerschießens bei Hochzeiten. So H.J. SCHUSTER in Tuttlinger Heimatblätter 2001, S. 149 f; vgl. auch BAUMANN 1937 S. 255 f).
- 6) Schreckenstein verkaufte nach der Säkularisierung 1807 sein gesamtes Gut mit allen Rechten an den ehemaligen Mitortsherrn Joseph v. Reischach (BAUMANN 1937:85).
- 7) Allerdings forderte der Landgraf vor Auszahlung zunächst einen Plan über die Verwendung der Gelder an. Engelberg (mit Unterschrift Schreckensteins) fragt zurück, ob alles in den Aufbau des Naturaliencabinetts fließen solle oder ob ein gewisser Anteil für andere Zwecke der Gesellschaft (z.B. zum Druck einer Karte des Sammelgebietes oder Anfertigung eines Siegels usw.) davon abgezweigt werden dürfe. Die prompte Antwort des geheimen Cabinets vom Juli 1805 versicherte zwar die Gewogenheit des Landgrafen, endete aber mit dem bezeichnenden Zusatz: „*Es verstehet sich wohl von selbst, dass alles Angeschaffte das Eigentum der gnädigsten Herrschaft bleybet*“ (VA K 6).
- 8) Engelberg hatte der Gesellschaft 1813 einen Plan vorgelegt (VAK 6), in welchem er auch die Beiträge der einzelnen Mitglieder skizziert. Demnach hatte J.X. Rehmann einen druckfertigen Aufsatz über die „Hundswut“ im Schwarzwald bereit, Freyberg arbeitete an der Ornitho-

logie, auch Laßberg hatte ein Verzeichniß der Vögel beigesteuert, Dilger stellte Beiträge über inländische Hölzer und ihre Kultur und über das Forstwesen in Aussicht, Auffenbergs Beitrag ist schwer zu entziffern, Kirsner arbeitete über die Benutzung der Naturprodukte, Prof. Eytenbenz hatte der Gesellschaft rund 575 Stücke seiner Mineralien verkauft, Engelberg selbst war außer mit der „Flora“ auch mit den „Saugtieren“ beschäftigt.

- 9) Engelberg hatte vor, dass Werk zu vollenden und bat die Gesellschaft noch 1818, zu entscheiden, ob es beschleunigt mit Hilfe der Mitglieder fortgesetzt oder die Bearbeitung ausgesetzt werden sollte. Offenbar gab es Schwierigkeiten mit dem Verleger Willibald, denn Engelberg erbot sich, mit einem anderen (ungenannten) Verleger zu verhandeln (VA K 6).
- 10) Aus den bis 1821, offensichtlich von Engelberg geführten Repertorien des Vereins geht hervor, dass 1816 Professor Eiselein vom Gymnasium Donaueschingen als „*vorzüglich thätiges Mitglied der Naturgeschichte*“ sowie als Aufseher des Museums und als Sekretär und Cassier der Gesellschaft aufgenommen worden sei. Am 2.11.1817 wurde Dr. Wilhelm Rehmann „*vorzüglich als Mitarbeiter der Pflanzenkunde, Geognosie und Mineralogie*“ aufgenommen. Und noch 1821 wurde der Rat Herzogenrath für das Fach Ornithologie registriert.

(\*\*) Freyh. Roth von Schreckenstein  
Friedrich:

hürcohnischer Kammerherr, kurl. Eichstädtischer geheimer Rath und kurl. Kemptischer Erbtruchses, Herr zu Immenndingen und Bisfingen, (im Fürstenth.) redigirendes Mitglied der vaterländischen Gesellschaft von Aerzten und Naturforschern Schwabens, und ordentl. Mitglied der Regensburger botanischen und anderer gelehrten Gesellschaften, ward geb. zu Eichstetten den 17 Oct. 1753. Er wurde in allen den Künsten und Leibesübungen unterrichtet, die von einem Edelmann gefordert werden, der sich den Diensten des Hofes widmet; auch zeigte sich frühe sein Hang und seine Fähigkeit zu den Wissenschaften, und er war ein Liebling des damals noch im Jesuitenorden als Lehrer des jungen Adels in Eichstätt angestellten, und nachher als Arzt so groß und unwergentlich gewordenen, Maximilian Stoll, der ihn besonders auszeichnete und durch Privat-Unterricht bildete.

Auf seinen Reisen lernte er Menschen und Staatskenntniß, beobachtete überall die Cultur des Landes, die öffentlichen Anstalten und die Industrie der Einwohner. Er spricht englisch, französisch, holländisch und italienisch. In seinem Vaterlande ward er als Hofrath angestellt, wo er mit ausgezeichnetem Erfolge als Hof- und Geschäftsmann die wichtigsten Dienste leistete. Er wirkte nicht nur als Rechtsgelehrter, sondern auch als Mann von gesundem Verstande, als Kenner und Beurtheiler auch anderer Wissenschaften, der es verstand, darauf es anzulegen, durch Gejege, politische Verfassung und zweckmäßige Anstalten durch alle Fache einer weisen Staatsverwaltung die Menschen zufrieden, gut und glücklich zu machen.

In Dettingen bekleidete er die Würde eines kaiserlichen Subdelegations-Commissarius.

Wegen seiner geschwächten Gesundheit zog er sich auf seine Herrschaft Immenndingen, wo er es bald so weit brachte, daß er ein eben so weiser als geschickter Landökonom wurde. Er trug durch Besuss und Unterstützung vieles zur Verbesserung des Ackerbaues, der Viehzucht und der ganz vernachlässigten Obf-Cultur bey. Er untersuchte und belehrte Handwerker und Künstler. Er ließ

zur Aufmunterung junger Genies mit nicht geringen Unkosten selbst allerley Arbeiten verfertigen, und gewann sich auch da die allgemeine Achtung und Liebe nicht nur seiner Unterthanen, sondern auch aller edeln und guten Menschen der Nachbarschaft.

Die niedliche schöne Dorfkirche in Immenndingen u. das Schloß in Bisfingen sind seine bleibenden Denkmale, so wie die angelegten Obf-gärten und urbar gemachten Erdflächen.

Auf Einrathen seines Arztes wählte er wegen seiner äußerst mäßigen Gesundheit, neben einem unverzöglichen Hange zur Thätigkeit und Heilseculatur, die Naturgeschichte, mehr als ein Arzneymittel, sich dadurch zu erheben — und brachte es in wenig Jahren so weit, daß er sich die Achtung der größten dermaligen Naturforscher Deutschlands erwarb, mit den meisten in Briefwechsel kam, und mehrere gelehrte Gesellschaften ihn zu ihrem Mitgliede aufnahmen. Was er für die vaterländische Naturgeschichte gethan hat, beweisen seine mit nicht geringem Aufwand gesammelten Abbildungen, sein Anstium und seine Schriften. Er veranlagte und ihm verdankt also Schwaben die Gesellschaft Naturforschender Freunde, die dann Mejer gründete und die in kurzer Zeit so merkwürdige Fortschritte in der Auffsuchung vaterländischer Producte gemacht hat.

Schriften:

1. Verzeichniß sichtbar blühender Gewächse, welche um den Ursprung der Donau und des Neckars dann um den unteren Theil des Bodensees vorkommen. Winterthur: Ziegler. 1799. 8. S. 50.
2. Verzeichniß der Schmetterlinge, welche um den Ursprung der Donau und des Neckars ic. vorkommen, sammt Nachrichten und Berichtigungen zu dem Verzeichniß sichtbar blühender Gewächse. Tüb. Gotta, 1800. 8. S. 60.
3. Verzeichniß der Käfer, welche um den Ursprung der Donau und des Neckars ic. vorkommen. ebend. 1801. 8. S. 67. (nach mitgeth. Nachr.)